

SEMINARBERICHT - INDISCHE WURZELN - DEUTSCHE HEIMAT



Religion und Kultur im indischen Alltag

5. Seminar für Junge Erwachsene

der Deutsch-Indischen-Gesellschaft e.V.

in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie

**Vom 19. - 21. Juni 1998
in der Ev. Akademie Bad Boll**

Inhaltsverzeichnis	3
Einleitung	5
Programm	7
Die Teilnehmer	8
Begrüßung und Eröffnung des Seminars	10
Religion im Alltag	11
Vorträge:	
Religion im Alltag Prof Dr. Hans-Jürgen Findeis	12
Zusammenleben in der Multikulturellen Gesellschaft Beispiel aus biographischer Perspektive Prof. Dr. Annakutty V.K. Findeis	27
Diskussion zu den Vorträgen	35
Ergebnisse der Arbeitsgruppen	
AG 1: Religion im Alltag Sandra Pflug, Antony Kanappilly	36
AG 2: Moderne Jugendkultur in Indien Gitanjali Bose, Latha Paruthiyil	38
AG 3: Kreatives Schreiben - Bikulturelles Leben Saeeda Syed, Indra Salooja	39

Einleitung

Vom 19. bis 21. Juni hat in der Evangelischen Akademie Bad Boll das fünfte Seminar der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. (DIG) für junge Erwachsene stattgefunden. Diese Veranstaltung, die 1994 mit großem Engagement durch Dr. Balbir Goel von der DIG Zweiggeseellschaft Karlsruhe ins Leben gerufen wurde und sich seitdem durch seinen großen Enthusiasmus als jährliche Veranstaltung etablieren konnte, wendet sich vor allem, aber nicht nur, an Deutschinder der zweiten und dritten Generation.

Deutschinder, wie wir uns verstehen, sind - noch - junge Menschen, die in der Tradition der indischen (und aller anderer Nationen auf dem indischen Subkontinent) Familie verwurzelt sind und doch Deutschland als ihre Heimat betrachten. Dieses gilt sowohl für Kinder aus binationalen Lebensgemeinschaften als auch für Kinder von indischen Ehepaaren, die nach Deutschland immigriert sind, aber auch für von deutschen Eltern adoptierte.

Aus der Intention des Ersten dieser Seminare hat sich der Grundgedanke, einen Erfahrungsaustausch unter "Gleichen" zu ermöglichen, bis heute erhalten. Hierfür ist ein klarer Bedarf zu erkennen, da die meisten Deutschinder in ihrem alltäglichen Leben nur wenig Gelegenheit haben, sich mit anderen Jugendlichen deutsch-indischer Herkunft auszutauschen, während viele alltägliche Erfahrungen nur aus einer gemeinsamen Perspektive diskutiert und bewältigt werden können. Dieses Seminar schafft somit die Gelegenheit, in einer größeren Gruppe, aber auch im intensiven Einzelgespräch, die eigene Position in der deutschen Gesellschaft zu klären und für ein Wochenende die mögliche Außenseiterrolle abzulegen.



Zum anderen soll das Seminar aber auch wichtige Kenntnisse über das Leben auf dem indischen Subkontinent mit allen seinen religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Bestandteilen vermitteln. Um diesen Zielen gerecht zu werden, finden in jedem Jahr in der Evangelischen Akademie Bad Boll deutsche und indische, aber auch deutsch-indische Experten als Referenten und Arbeitsgruppenleiter zusammen. Eine solche Zusammensetzung gewährleistet nicht nur die Weitergabe von Fakten, sondern kann auch eine detaillierte Sichtweise auf die jeweils behandelten Themenschwerpunkte ermöglichen.

Wie die vielen aus dem Seminar heraus entstandenen Aktivitäten zeigen, ist es, was sich alle Beteiligten nicht ohne Stolz anrechnen dürfen, seinen weitgesteckten Zielen durchaus gerecht geworden. So hat das Seminar einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Selbstorganisation der jungen Deutschindier geleistet: In Frankfurt/Main und Berlin sind zum Beispiel im vorletzten Jahr regionale Gruppen von jungen Deutsch-Indiern entstanden. Auch in der Zeitschrift "Meine Welt", die sich dem Deutsch-Indischen Dialog verschrieben hat, beteiligen sich deutsch-indische Jugendliche an der Redaktion. Die in dieser Weise engagierten Deutschindier versuchen, ihre Bikulturalität als Chance zu begreifen und aktiv an gesellschaftspolitischen Prozessen mitzuwirken.

In diesem Jahr stand die Reflexion über die vielfältigen Religionen und Kulturprägungen im indischen Alltag im Zentrum des Seminars. Wenn man in Indien über Religion nachdenkt, ist gewöhnlich der Hinduismus gemeint. Dabei sind im Lande alle größeren Religionen der Welt vertreten und spielen eine wesentliche Rolle im indischen Alltag. So ist ein ständiger Zwiespalt zwischen Islam und Hinduismus spürbar, mit allen seinen negativen Einflüssen auf das tägliche Leben. Das Christentum macht sich hauptsächlich im südlichen Indien bemerkbar, ausgehend von der schon sehr frühen Missionstätigkeit des Apostels Thomas. Schließlich spielt die in Indien entstandene Philosophie des Gautama Buddha eine wichtige Rolle, wenn auch nicht so sehr im Vordergrund wie in Südostasien.

Neben dem diesjährigen thematischen Schwerpunkt kam auch das Thema der Identitätsfindung von Deutschindern nicht zu kurz, welches wegen der beständigen Nachfrage mittlerweile zum unverzichtbaren Bestandteil der Seminare gehört. Als Mittel zur Identitätsfindung wurde dieses Jahr die Methode des kreativen Schreibens angewandt. Die entstandenen Werke, die freundlicherweise von den Autoren zur Veröffentlichung im Seminarbericht freigegeben wurden, spiegeln alle Facetten der Identitätsfindung wieder.

Der kulturelle Höhepunkt des Seminars waren zweifellos die Darbietungen indischen Tanzes, die von zwei Teilnehmern des Seminars während einer kleinen Feier gezeigt wurden. Alles weitere kann dem folgenden Bericht entnommen werden. Wie in jedem Jahr, ist dieser Bericht kein wörtliches Ergebnisprotokoll, sondern spiegelt das gesamte, erlebnisreiche und intensive Geschehen an diesem Wochenende wieder. Die Eingangsreferate sind allerdings im Wortlaut wiedergegeben.

Der Dank gilt Herrn Dr. Balbir Goel als Initiator des Seminars und der Evangelischen Akademie Bad Boll, namentlich Frau Christa Engelhardt, für die hervorragende Betreuung. Allen Referenten, Arbeitsgruppenleitern und Teilnehmern sei gedankt für die Mühen und die regen Diskussionen, die einen Erfolg des Seminars erst sicherstellen. Viel Spaß bei der Lektüre und bis zum nächsten Jahr !

Lachendorf, im Dezember 1998

Deven Misra

Programm

Freitag, 19. Juni 1998

- 19.00 h **Begrüßung und Einführung**
Christa Engelhardt, Ev. Akademie Bad Boll
Dr. Balbir Goel, Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Karlsruhe
- 20.00 h **Vorstellung der Arbeitsgruppen**
20.30 h **Kennenlernrunde - gemütliches Beisammensein**

Samstag, 20. Juni 1998

- 09.15 h **Eröffnung des Seminars**
Subraha Bhattacharjee, Indisches Generalkonsulat Frankfurt
- 10.00 h **Religion im Alltag Indiens**
Prof. Hans-Jürgen Findeis, Bonn
- 10.45 h **Zusammenleben in der multikulturellen Gesellschaft**
Beispiele aus biographischer Perspektive
Prof. Dr. Annakutty V. K. Findeis (Universität Mumbai)
- 11.30 h **Diskussion und Konstituierung der Arbeitsgruppen**
AG 1: **Religion im Alltag**
Sandra Pflug, Antony Kanappilly
AG 2: **Moderne Jugendkultur in Indien**
Gitanjali Bose, Latha Paruthiyil
AG 3: **Kreatives Schreiben - Bikulturelles Leben**
Saeeda Syed, Indra Salooja
- 12.30 h **Mittagessen**
13.30 h **Arbeitsgruppen**
19.30 h **Abendessen**
20.30 h **Tanzvorführungen** mit Asha Joseph und Harianu Harshita
Seminarparty

Sonntag, 21. Juni 1998

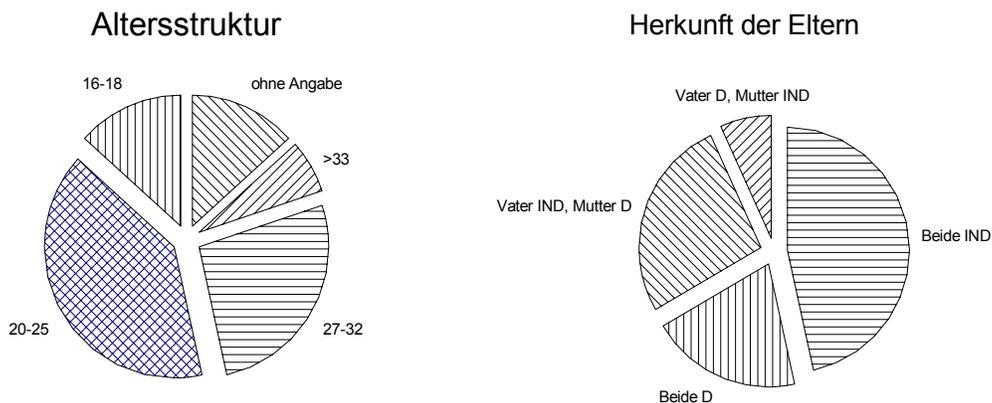
- 09.15 h **Präsentation der Arbeitsgruppen im Plenum**
- 11.45 h **Seminarauswertung und Ausblick**
- 13.30 h **Vorbesprechung 1999** für Interessierte

Die Teilnehmer

Die Organisatoren des Seminars sehen immer wieder gespannt auf die Zusammensetzung des Teilnehmerfeldes, welche in den vergangenen Jahren erhebliche Unterschiede aufwies. Dieses zeigt, dass die Zielgruppe des Seminars, die Deutschinder, doch nicht so klar definiert ist wie eigentlich gedacht.

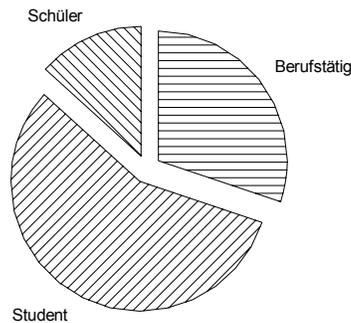
In diesem Jahr hatte das Seminar einschließlich aller Referenten 30 Teilnehmer. Die größte Gruppe bildeten diesmal nicht die Deutschinder (ein Elternteil deutsch, eins indisch), sondern Vertreter der sogenannten 2. Generation (Kinder von Immigranten). Darüber hinaus sind in diesem Jahr auch mehrere Personen aus dem indirekten Adressatenkreis zum Seminar gekommen. Dieses zeigt, dass das Interesse am Komplex Indien durch das Seminar weiter intensiviert worden ist.

Wie in den vergangenen Jahren gab es auch dieses Jahr wieder einen großen Kreis derjenigen, die zum wiederholten Male an dem Seminar teilgenommen haben. Doch auch die erstmalige Teilnahme von einigen Schülern zeigt, dass das Seminar für eine breite Altersgruppe interessant ist. Die hierdurch entstehende Mischung von Neugierigen und Erfahrenen trägt wesentlich zum Reiz, aber auch zum Erfolg des Seminars bei.

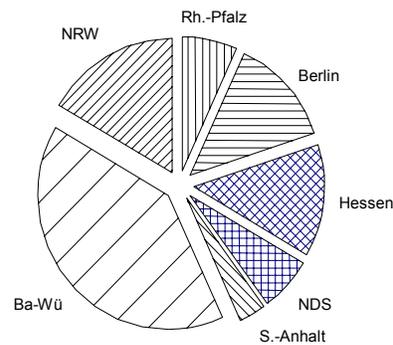


In diesem Jahr ist es gelungen, auch einige Teilnehmer aus etwas entfernteren Gegenden Deutschlands begeistern zu können, auch wenn die Mehrzahl der Teilnehmer wieder aus Baden-Württemberg kam. Da offensichtlich die Reisekosten zum Seminar eine wesentliche Rolle spielen, sollte für das kommende Jahr vermehrt auf die Förderungsmöglichkeiten durch die örtlichen Zweigstellen der DIG hingewiesen werden.

Ausbildung der Teilnehmer

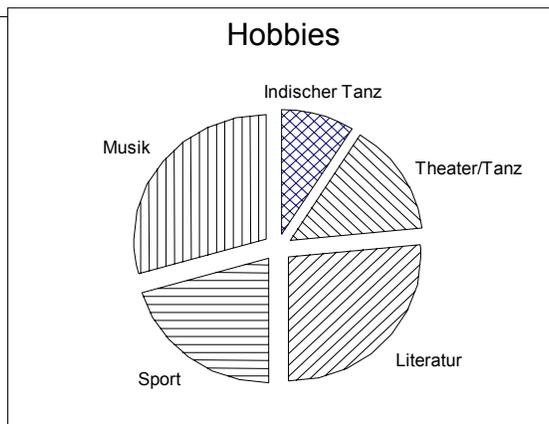
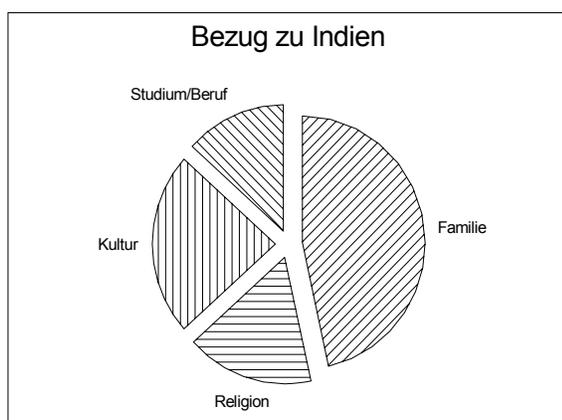


Herkunft der Teilnehmer



Da die Anzahl der Teilnehmer aus dem indirekten Adressatenkreis in diesem Jahr besonders hoch war, ist der Anteil der binationalen Teilnehmer im Verhältnis zu den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen. Fast die Hälfte aller Teilnehmer hatte dieses Jahr indische Eltern.

Der hohe Anteil an indischen Jugendlichen spiegelt sich auch in den allgemeinen Beziehungen wieder. So ist für die Hälfte der Teilnehmer die Familie der wichtigste Bezugspunkt zu Indien. Bei den deutschen Teilnehmern steht das Interesse an der Kultur im Vordergrund, während sich die binationalen Teilnehmer vermehrt in Studium und Beruf mit Indien auseinandersetzen.



Die von Jahr zu Jahr wechselnde Struktur der Teilnehmer reflektiert ein bemerkenswert breites Spektrum deutsch-indischer Biographien. Die vergleichende Betrachtung der bisherigen Seminare ermöglicht daher einen differenzierten Einblick in die Lebenslage und Ansichten von verschiedensten Deutschindern.



Begrüßung und Einführung

Christa Engelhardt, Ev. Akademie Bad Boll

Dr. Balbir Goel, Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Karlsruhe

Eröffnung des Seminars

Subraha Bhattacharjee, Indisches Generalkonsulat Frankfurt

Religion im Alltag

Religion und Kultur sind Begriffe die sich im Alltag nicht voneinander trennen lassen. Wer denkt z.B. bei der Taufe eines Schiffes an Religion, obwohl taufen eine religiöse Handlung ist. Auf englisch heißt das christianisation. Ich habe in Indien bei Bewerbungsschreiben oft meine "christian names" angeben müssen. Gemeint waren schlicht die Vornamen. Wenn zwei Menschen sich begegnen benutzen sie Begrüßungsworte, die über die religiöse - bzw. kulturelle Umwelt der Betreffenden etwas sagen. In diesem Teil der Republik werden Sie häufig mit dem religiösen "Grüß Gott" begrüßt. Das besagt jedoch nicht, daß diese Menschen viel mehr religiös sind als andere, die einem einfach nur einen "Guten Tag" wünschen. Das sagt lediglich, daß durch die religiöse Tradition dieser Gegend die Alltagskultur in bestimmter Weise beeinflusst ist. In Indien, wo verschiedene Religionen das Leben prägen, werden je nach Gegend oder Religionszugehörigkeit Namaste, Salam, Sat-siri-akal und viele andere Begrüßungsformeln benutzt. Daß Personen diese Formeln abwechselnd und je nach Situation benutzen bedeutet die Akzeptanz und den Respekt für die Kultur bzw. Religion des Anderen. Wenn man in Indien die religiösen Gebräuche genauer anschaut wird man feststellen, daß die religiösen Abgrenzungen, die oft zur Begründung für die Streitigkeiten herhalten müssen, nicht in dem Maße existieren wie oft angenommen wird. Zum Teil sind die Unterschiede innerhalb einer religiösen Gruppe größer als zwischen den vermeintlich unterschiedlichen Religionen. So werden z.B. die Grabmale mehrerer Muslimheiliger von Hindus und Muslims in gleicher Weise geehrt. Ajmer, eine Pilgerstädte der Muslims, die für viele Muslims sogar als Ersatz für die "Haj" gilt, wird auch in großem Umfang von vielen Hindupilgern verehrt. Andererseits gibt es Muslime die eine solche Verehrung strikt ablehnen. Das viel beachtete Buch von Arundhaty Roy "Der Gott der kleinen Dinge" schildert das Kastendenken im indischen Christentum. Ähnliches findet man auch im Islam, obwohl beide Religionen im Grunde keine Unterschiede zwischen den Menschen kennen. Ehen zwischen Hindus, Sikhs, Jains und Buddhisten sind fast alltäglich. Dementsprechend sind die religiösen Praktiken durchgängig. Das Verschleiern der Frau in nordwestlichen Teilen Indiens ist an die islamische Tradition angelehnt. In diesem Seminar werden wir herauszufinden versuchen wie die verschiedenen Religionen den indischen Alltag beeinflussen und wie sie von ihm beeinflusst werden.

Das Thema unseres Seminars ist unter dem Gesichtspunkt unseres Lebens in Deutschland von großer Bedeutung. Denn hier droht "Multikulturalität" das Unwort des Jahres zu werden. Es werden immer wieder die negativen Aspekte einer multikulturellen Gesellschaft betont. Indien wird so dargestellt als ob es dort nur noch religiöse Konflikte gibt. Vom friedlichen Miteinanderleben wird kaum berichtet. Dieses weitgehend friedliche Miteinanderleben ließ eine kulturelle Kontinuität über Jahrtausende bewahren. Es wird außer acht gelassen, daß die sogenannten monokulturellen Gesellschaften nur dem Namen nach solche sind und der multikulturelle Spiegel wird einfach aufgehängt. Eine kulturell geschlossene Gesellschaft beraubt sich jeder Entwicklungsmöglichkeit. Ich bin sicher, daß dieses Seminar uns auch hier Klarheit bringen wird.

Balbir Goel

Religion im Alltag Indiens

Prof. Hans-Jürgen Findeis, Bonn

Indien - das Land der Religionen

Der indische Subkontinent nimmt wegen seiner Religionsgeschichte und wegen der Präsenz vieler Religionen eine besondere Stellung in der Welt ein. Indien kann gleichsam als *das* Land der Religionen angesehen werden. Seit der westlichen Antike galt Indien als Land des wunderbaren Reichtums, aber ebenso der religiös-philosophischen Weisheit, der asketischen Strenge und der magischen Fähigkeiten.

Gegenüber der offenen Deutung Indiens als Land *der Religionen* wird eine andere Auffassung vertreten, der gemäß der Hinduismus, zu dem sich die Mehrheit der Bevölkerung (über 80%) laut staatlichem Census bekennt, nichts anderes sei als und nur "Dharma", verstanden als Lebensweise, Kultur oder Zivilisation, nicht aber Religion (im Sinne des "westlichen" Begriffs). Handelt es sich dabei um ein säkulares, aufgeklärtes Selbstverständnis? Im Gegenteil. Denn es wird gleichzeitig betont, der Dharma dieser Kultur oder Lebensweise sei ewig (*sanatana dharma*) und nicht von einem menschlichen Religionsstifter, habe keine schriftliche Autorität (trotz der Veden) wie die Bibel und der Koran und der Hinduismus habe schon vor circa 10000 Jahren existiert, ja sei gleichsam die alle Glaubensformen und Völker einschließende Urreligion Indiens und vielleicht sogar der Menschheit. Dementsprechend sei die im Dharma gegebene Ordnung das bleibende, allumspannende Modell für die indische Gesellschaft und für die Menschheit - in besonderer Abgrenzung gegenüber dem Christentum und Islam als fremde, nicht-indische Religionen.

Aus religionsgeschichtlicher Sicht läßt sich darin ein auch in anderen Religionen belegtes Streben nach Exklusivität und Absolutheit ausmachen, dem eine Reihe von historischen Tatbeständen oder noch nicht ausreichend geklärte Probleme entgegenstehen. Stellt man die Position in den Kontext der neuzeitlichen Diskussion um das Christentum und andere Religionen, dann läßt sich hinter solchen dogmatischen Standpunkten eine nicht unbekannt Reaktionsweise auf die moderne Säkularität und Pluralität, auf die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit erkennen. Die (religiös-) kulturell, gesellschaftlich und vor allem dann politische Absolutsetzung einer nicht hinterfragbaren und nicht veränderbaren Lebensordnung, die den einzelnen Menschen, die soziale Gruppe, jede soziale Beziehung und das gesellschaftlich-staatliche System regelt, ist die ideologische Intention hinter dieser hindunationalen Argumentationsstrategie. An die Stelle der verfassungsmäßig geschützten Gleichheit aller Religionen in Indien soll ein hindunationales Einheitssystem gesetzt werden. Die religiös-kulturelle Erneuerung des Hindu-Seins und der Hindu-Traditionen, die im 19. Jh. begonnen wurde, wird abgelöst durch eine religiös verbrämte Hindutva-Bewegung. In vielen Momenten stellt sich das projektierte System als ein Spiegelbild eines verwandten Anspruchs dar, wie er sich z.B. in vergleichbaren Staatsideologien des religiös-kulturell-gesellschaftlich-politischen islamischen Fundamentalismus zu Wort meldet. Diese gesellschaftlich-politische ideologische Konfrontation (im Kontext politisch-ideologischer Konfrontation insbesondere mit Pakistan) stört zunehmend die bislang weithin maßgebliche Grundidee der "Einheit

in Vielheit", die den faktischen religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen Gegebenheiten Indiens in Geschichte und Gegenwart eher gerecht wird.

Sollte der Hinduismus keine Religion sein, könnten wir strenggenommen das, was von außen (von Fremden) auf eine pauschale, zusammenfassende Weise "Hinduismus" genannt wurde, hier ausschließen. Doch das ist nicht meine Sichtweise. Aus religionsgeschichtlicher und indologischer Sicht wird man solchen Verallgemeinerungen gegenüber eher kritische Vorsicht walten und dem Hinduismus wie den anderen Religionen mehr geschichtliche und sachliche Gerechtigkeit zukommen lassen wollen. Der Hinduismus, für dessen praktische Realisierung das Dharmakonzept eine gewichtige Bedeutung hat, ist zweifelsfrei überreich an lehrhaften, kultischen bzw. rituellen und normativen Elementen, die durch den religionsphänomenologisch und philosophisch offenen (nicht durch eine einzige Religion definierten) Begriff "Religion" abgedeckt sind, so daß die vielgestaltige Religionswelt des Hinduismus in unsere Betrachtung miteinzuschließen, ja in besonderer Weise zu bedenken ist.

Im Unterschied zu der oben angesprochenen Meinung vertreten manche Indologen einen gegenteiligen Standpunkt. Sie zeigen an dem mit dem Begriff "Hinduismus" bezeichneten Religionskomplex, daß man nur dem Phänomen und den geschichtlichen Zeugnissen gerecht werden kann, wenn man angesichts der inneren Pluralität und Verschiedenheit von Hindu-Religionen ausgeht (so H.v. Stietencron). Im übrigen ist es keine Frage, daß sich ohne den komplexen und über Jahrhunderte *gesellschaftlich* und *kulturell* wirksamen Religionsfaktor "Hinduismus" vieles in der Geschichte des Subkontinents und im gegenwärtigen Indien nicht verstehen läßt und zudem der Hinduismus in seinen zahlreichen Variationen religiös, kulturell und gesellschaftlich weithin das Umfeld jeder anderen Religion prägt und auf andere Religionen Einfluß genommen hat oder von anderen Religionen weiterentwickelt wurde.

Doch schauen wir noch auf einige weitere Positionen. - Wenn also Indien das Land der Religionen unterschiedlicher Herkunft, Geschichte und Ausgestaltung ist, sehen die einen darin eine Auszeichnung Indiens. Das Auszeichnende besteht darin, daß es in Indien auf die Länge der Zeit und bei der Vielfalt von Völkern, Sprachen, Kulturen und Religionen in einem bemerkenswerten Umfang gelungen ist, Lebensformen des weithin friedlich funktionierenden Neben- und Miteinander zu finden. Diese waren auf die Dauer fähig, wiederholt eindringende oder einwandernde Völker mit ihren Kulturen und Religionen in das Gesamtsystem zu integrieren und kritische Phasen der Auseinandersetzung zu überstehen. Hinzukommt der besondere Beitrag zur Religionsgeschichte in der wechselseitigen Anregung und in der Ausbreitung von religiös-philosophischem Gedankengut (Hinduismus bes. in Südostasien, Buddhismus bes. im südlichen und östlichen Asien; seit dem 19. Jh. Vermittlung hindustischer und buddhistischer Philosophien in den Westen). - Andere interpretieren die Bedeutung der Religionen in Indien auf einer anderen Ebene, nämlich eher als Ursache gesellschaftlicher, ökonomischer und kulturgeschichtlicher Defizite und wachsender innerer und äußerer Konflikte. Gerade die Allgegenwart und die gesellschaftliche Macht der Religionen wurde immer wieder seit dem 19. Jh. kritisch ins Spiel gebracht, zumal von Indern selbst die Religion zu einem wichtigen Bestandteil in der politische Auseinandersetzung mit dem Kolonialregime gemacht wurde. Die Kritik an den Religionen in Indien zielt darauf ab, sie für Entwicklungsverzögerungen, politische

Machtverhältnisse und die Stagnation der komplexen Gesellschaft verantwortlich zu machen. Die mit den Religionen in Zusammenhang gebrachte Stagnation wurde dann einseitig aus dem Islam (als Religion der Oberherrschaft bis zum British Raj) oder dem Hinduismus (als Religion der herrschenden Fürsten, der kulturellen Elite und der Beherrschten) bzw. dem religiös gestützten feudalen System als Hauptursachen abgeleitet.

Blickt man auf den politischen Alltag der Religionen im 19. Jh. und die religiöse Komponente im Unabhängigkeitskampf zurück, verwundert es nicht, daß auch heute unter anderen politischen Umständen Menschen in den asiatischen Nachbarländern, aber auch in Europa oder Amerika sich für die indische Religionswelt, die Bedeutung der Religionen für die Menschen, für die Gesellschaft, für die Ökonomie, für die Politik und die Entwicklung des Landes interessieren. Die Aufmerksamkeit richtet sich also oft nicht auf die Religion als ein besonderes Phänomen oder auf ihre eigentliche Botschaft, sondern auf Auswirkungen der Religionen vor allem im Bereich der Ökonomie und Politik. Darauf zielt letztlich auch die aktuelle Kontroverse um die Rolle des Hinduismus bzw. der Religionen, die in Indien im Kontext des Endes der bipolaren Machtblöcke und der neutralen Sonderrolle Indiens, der Globalisierung und der Suche nach nationaler Identität und regionaler Dominanz geführt wird. Auf diese Weise verlagert sich das Gewicht der Religionen, sie werden funktionalisiert zu Zwecken, die nicht von ihnen selbst bestimmt werden. Das ist um so leichter bei Religionen, die keine allgemein akzeptierte innere Autoritätsstruktur haben bzw. kein starkes repräsentatives Zentrum. Wo aber Religionen den sog. nationalen Interessen oder Einheitsvisionen entgegenzustehen scheinen, geraten sie unter Verdacht und sind Angriffen ausgesetzt. Beides traf in den letzten zwanzig Jahren vor allem Sikhs, Muslime und Christen. Das ist sozusagen der gesellschaftliche und politische Makro-Alltag, mit dem die Religionen gegenwärtig in Indien konfrontiert sind. In diesem Kontext des Umbruchs und der Unsicherheit entwickeln oder verstärken sich dann auch Kontroversen in den religiösen Gemeinschaften bzw. zwischen ihnen.

Doch das ist nicht der einzige Zusammenhang der Religionen. Es hat sich auch die Frage nach dem religiös-philosophischen Gehalt, nach den Sinnorientierungen für die menschliche Existenz, nach den praktischen Anleitungen rechten Lebens in der Begegnung mit den indischen Religionen und zwischen den Religionen erhalten. Auch in Indien ist Religion für den Menschen und für die einzelnen Kommunitäten mehr, als die politischen Ideologien oder die praktische Politik daraus machen, zumal auch zwischen den politischen Bewegungen und Ideologien die Auseinandersetzungen über Ziele und Verfahren weitergehen.

Faszination für indische Religionen

Insbesondere in Deutschland findet sich seit dem 19. Jh. ein vorherrschendes Interesse an den großen religiös-kulturellen Traditionen und Leistungen. Max Müller steht stellvertretend für den indologischen Beitrag deutscher Gelehrter noch heute im hohen Ansehen in Indien. Zu einem Teil hat die Indologie auch zur Renaissance des Hinduismus beigetragen. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg - in der Zeit der Dekolonisation, der ideologischen und politischen Ost-West-Spannungen und der Entwicklungsprojekte - trat aber die kritische Auseinandersetzung mit der sozialen und ökonomischen Situation in den Vordergrund, doch die z.T. idealisierende Wertschätzung von Religion, Philosophie und Kultur Indiens konnte damit nicht generell verdrängt werden. Die Spannung zeigen die gegensätzlichen Indienbilder in der Literatur (vgl. beispielsweise H. Hesses "Siddharta" und G. Grass' "Zunge zeigen"). In ihnen spiegelt sich ein unterschiedliches Interesse an Indien und seiner Religionswelt, dem entsprechen auch unterschiedliche Wahrnehmungen und Ziele. Aber auch Günther Grass wird zugestehen sein, daß er bei der Betrachtung der Religion (Kali) sowohl im Alltag als auch in visionären Revolutionshoffnungen das verändernde Potential der Religion aufzuspüren versucht hat. Jedenfalls war er bemüht, Religion und Realität in den Lebensbedingungen vor allem Kalkuttas aufeinander zu beziehen und der Religion trotz aller Kritik eine Chance zu geben, wenn auch wohl eine andere, als sie indische Leser gern gesehen hätten.

Im Vergleich zur sozialkritischen Beurteilung wurde Indien in diesem Jahrhundert von den Deutschen doch mehr in der Gestalt des Dichters Rabindranath Tagore oder des Philosophen Radhakrishnan geschätzt, während das religiös-gesellschaftliche Modell Mahatma Gandhis relativ wenig beachtet wurde. Die Wertschätzung der geistigen Güter Indiens hat bis heute die soziale Kritik überlagert. Es gibt beachtenswerter Weise bei nicht wenigen Menschen in Deutschland den Trend, in ihrem persönlichen und öffentlichen Leben Abstand zu nehmen von den überkommenen religiösen (christlichen) Traditionen ihrer Eltern und Vorfahren, zumindest die Bindung an die religiösen Institutionen zu lockern, sich mit ihrer gesellschaftlichen Umwelt zu säkularisieren. Doch zugleich suchen sie nicht selten Kontakt zu Indien, zu seinen Religionen, Philosophien, Mythen und kulturellen Leistungen. Monumente religiöser Baukunst (Tempel, Moscheen, Türme des Schweigens usw.), religiös bedeutsame Orte (wie Berge, Flüsse, Pilgerplätze, Städte), religiöse Feste und Menschen, die wie die Sannyasin, Sadhus, Gurus mit Ernsthaftigkeit ihre Religion praktizieren, dienen (neben den Maharaja-Palästen u.a.) heute oft als touristische Attraktionen.

Doch Kultbauten, Ashrams, Maths, Repräsentantinnen und Repräsentanten verschiedener religiöser, spiritueller oder philosophischer Traditionen und Schulen sind für religiös Suchende mehr als touristische Attraktionen. Das zeigt die Hinwendung zu Religionsformen, die von Indien ausgegangen sind, im Westen seit den sechziger und siebziger Jahren Anhänger geworben und gefunden haben. Auch für viele Nichtinder wurde durch diese Religionsformen, die nicht unbedingt die religiös-philosophische Hochformen oder die weit verbreiteten populären, das Leben bestimmende Traditionen vermitteln müssen, aber können und sich oft auf Traditionsausschnitte beschränken, indische Religiosität zu einem wichtigen Teil ihres eigenen Selbstverständnisses und zu

einem Element ihres eigenen Alltags im Westen. Europäer integrieren Überlieferungen und Praktiken indischer Religiosität in ihr Leben und ihre Identität, asiatische Traditionen werden Bestandteil eines interkulturellen Europäertums. So gesehen hat das religiöse bzw. spirituelle Sendungsbewußtsein, wie es z.B. Vivekananda und andere nach ihm beseelte und noch bewegt, in den westlichen Gesellschaften Frucht getragen.

Gelebte Religiosität und neues Fragen

Was den fremden Besuchern aus dem Ausland (aber auch in Indien lebende Inder können von Region zu Region Fremde sein) zunächst einmal als Attraktion, als etwas Exotisches, Un- und Außergewöhnliches erscheinen mag, ist für die dort Lebenden etwas Selbstverständliches, oft ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens und ihrer kulturellen Umwelt. Für den von außen Kommenden (der seine kulturelle Prägung außerhalb Indiens erfahren hat) können die religiösen Zeugnisse oder Phänomene auch irritieren und provozieren. Auch der große humanistische Dichter Goethe konnte sich mit den Götterdarstellungen in Indien nicht anfreunden. Die Begegnung mit den Religionen in ihrem angestammten Kontext stößt Fragen nach dem eigenen Selbstverständnis, nach dem Verständnis von Religion, nach dem Sinn der vielfachen Manifestationen religiöser Überzeugungen und Lebensordnungen, nach ihrer Bedeutung für die Menschen heute an. Manchmal fällt es dem westlich geprägten Betrachter nicht leicht, philosophisches Gedankengut, mythologische Überlieferungen und rituelle Vollzüge zusammenzubringen. Gerade im religiösen Bereich sind die vielfältigen Darstellungen von Religion (Bauten, Bilder, Texte, Feste, Riten) nicht nur Dokumente der Vergangenheit, sondern sie haben auch heute noch ihren Ort im Leben der Menschen. Denken wir nur an die auf das Jahr verteilten Feste, an die Pilgerschaft oder an die mit den einzelnen Lebensphasen verbundenen religiösen Handlungen und Verpflichtungen. Religionen mit ihren heiligen Zeiten, heiligen Orten und heiligen Handlungen oder Schriften sind Bezugspunkte und Orientierungsmarken für die, die in der Kontinuität dieser Traditionen stehen oder sich mit dem Anspruch der Traditionen auseinanderzusetzen bereit sind.

Doch es gibt eine neue Situation, die sich von der europäischen und indischen Touristen unterscheidet und auch durch das historische oder religions- und kulturgeschichtliche Interesse des Wissenschaftlers (z.B. des Indologen) kaum erreicht ist. Es fehlt in Indien, wenn man von einzelnen Lehrstühlen oder Departments absieht, an ausgebauten wissenschaftlich forschenden Instituten der einzelnen Religionen, die sich im Dialog miteinander mit den neuen Anfragen, Kritiken und Erwartungen befassen und sich nicht allein auf Lehrtraditionen und Texte der Vergangenheit konzentrieren. Die neue Situation sehe ich im Fragen von jungen Inderinnen und Indern (wie überhaupt von Jugendlichen) nach Wesen, Funktion und Sinn von Religion. Es ist das Fragen von jungen Indern - nicht nur bei denen, die im Ausland leben oder im Ausland studiert haben, sondern auch bei Studierenden an indischen Colleges und Universitäten z.B. - nach dem, was ihre (indische) Religion und Kultur für die Eltern, Großeltern und die Vorfahren bedeutet haben und was die kulturellen und religiösen Überlieferungen für sie selbst in einem anderen Land und gesellschaftlich-kulturellen Lebenszusammenhang, aber auch in einem sich technologisch und im Lebensstil modernisierenden Indien bedeuten können.

Nicht wenige aus der nachwachsenden Generation von Indern machen sich auf den Weg, in Begegnung mit dem, was sie in der indischen Kultur- und Religionswelt, bes. an ihrer Familienreligion anzieht und was sie abstößt oder auch nicht mehr interessiert bzw. unbekannt ist oder unverständlich bleibt, Klarheit über ihre eigene Identität und Zugehörigkeit zu gewinnen. Auf dieses Suchen reagieren z.T. mit religiösen Motiven angereicherte politische oder religiös ausgerichtete Bewegungen in Indien, indem sie Gruppen formieren, Informations- und Diskussionsveranstaltungen oder Camps anbieten oder vermehrt Publikationen über ihre Religion verteilen oder vertreiben lassen. Z.T. werden Pujas organisiert (auch in säkularen Universitäten), religiöse Überlieferungen und Verhaltenscodices eingeschärft, Konferenzen organisiert, auf denen für die eigene Identität wichtige Themen erörtert werden.

Dabei treten gerade außerhalb Indiens die praktischen, rituellen Formen der überkommenen Religiosität oft zurück, wenn nicht noch ein enger Kontakt nach Indien erhalten geblieben ist oder in der neuen Heimat mit einzelnen Indern bzw. indischen Familien der gleichen religiösen, gesellschaftlichen und besonders regionalen Herkunft gepflegt wird. Manchmal ergeben sich auch neue Erfahrungen einer kultisch-rituellen Religiosität, wenn sich z.B. eine Hindu-Gemeinde zur Feier von Festen oder zur Errichtung eines religiöskulturellen Zentrums bildet. Dann kann es sogar geschehen, daß das, was in Indien trennen würde, in der Fremde, d.h. in der neuen Heimat, an Bedeutung verliert und sich neue Formen des Selbstverständnisses und gemeinsamen Handelns entwickeln. Fern der Heimat findet sich das als Einheit zusammen, was in Indien stärker als Verschiedenheit erfahren worden wäre. Eine Gruppenbildung, die auf Dauer zielt, bedarf aber auch eines Identifikationszentrums für eine Gruppe und einen Ort der öffentlichen, gesellschaftlich sichtbaren und anerkannten Zusammenkunft und der gemeinschaftlichen religiösen Handlung. Deshalb ist es selbstverständlich, daß kulturelle und religiöse Gemeinschaften auch in der Fremde Zentren errichten möchten und die Verantwortung erkennen, ihre kulturellen und religiösen Traditionen sachkundig zu vermitteln und mit anderen Religionen oder einfach mit den Menschen der Umwelt in den Dialog einzutreten. Was sich im Alltag der Bundesrepublik noch eher als Ausnahme darstellt, ist in anderen Städten Europas wenigstens teilweise schon ein gewohntes Bild. Religionsfreiheit (als Bestandteil der Menschenrechte und der Verfassungen in Indien und Europa) ist unteilbar, in Indien wie in Europa.

Religionswandel in veränderten gesellschaftlichen Situationen

Eine Befragung in Amerika unter jugendlichen Südindern ergab z.B., daß in der religiös pluralen und multikulturellen Gesellschaft der USA unter den Eltern noch 85% täglich als Hindus ihre Religion praktizierten, während nur noch 35% der Kinder die Religion ihrer Eltern entsprechend den Traditionen vollzogen. Und auch bei den Eltern kam es zu einem gewandelten Verständnis religiöser Praxis und ihrer Erziehungsbeitrags zur Religiosität ihrer Kinder.

Religion verändert sich zu einem kulturellen Wert, in ein die Identität bestimmendes Ethos, das das Eigensein stärkt angesichts differenter Kulturen, Religionen, Weltanschauungen, Lebensformen. Das Ethos prägt die soziale Interaktion und ersetzt religiöse Elemente wie Ritus und Gebet. Religion mit ihren vielfältigen Sinngebungen, Vollzügen und Anforderungen wandelt sich und erhält unter anderen gesellschaftlich-

kulturellen Bedingungen neue Funktionen. Manchmal wird sie zu einem philosophischen Theorem oder zu einem Element der Folklore oder zu einem Faktor einer kulturspezifischen Lebensform oder ist nur noch ein Bestandteil des Lebens der noch religiös (mit-) geprägten Elternfamilie oder der weiteren Verwandtschaft. Es kann aber auch angesichts der andersgearteten Lebenssituation das Bedürfnis wachsen, seine überkommenen religiös-kulturelle Identität zu verteidigen und zu stärken, um so in den Herausforderungen bestehen zu können und innere Sicherheit zurückzugewinnen. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, daß es auch unter den im Ausland lebenden Indern Tendenzen zu Konservatismus, Traditionalismus und Fundamentalismus als Formen der Abgrenzung gibt, um die eigene Identität zu bewahren gegenüber einem kulturell-religiösen Relativismus oder Indifferentismus.

Diese Tendenzen sind nicht nur für eine einzige Religion kennzeichnend, sondern finden sich in allen Religionen. Sie haben nur in der Gegenwart weiterreichende Folgen, weil sie von außen die innerindischen Entwicklungen beeinflussen und z.T. verschärfen. Konservative oder traditionalistische Einstellungen treten außerhalb Indiens in den neuen Heimaten allem Anschein nach gerade dort auf, wo der äußere Druck einer anderen Kultur oder Religion den eigenen Minoritätsstatus spürbar macht, die traditionelle kulturelle und gesellschaftlich-politische Dominanz als gefährdet angesehen wird und die andere Kultur oder Religion und die Lebens- und Denkweise eine Anziehung ausübt. Nicht jedes Bemühen, seine Tradition zu bewahren und weiterzugeben, sollte aber mit Fundamentalismus im Sinne eines politischen oder kulturellen Fanatismus gleichgesetzt werden.

Wie mächtig die Rückbindung an das Herkunftsland und die traditionellen kulturellen und religiösen Güter ist, belegen zum Beispiel die Heiratsanzeigen in indischen Zeitungen, in denen aus dem Ausland nicht selten der/die traditionskonforme Ehepartner/in in Indien gesucht wird, gleichzeitig aber eine moderne qualifizierte Ausbildung und ein entsprechender familiärer Hintergrund und sozialer Status vorausgesetzt wird. Es zeigt sich gerade in den familiären Anzeigen und Darstellungen der Zeitungen oder Publikationen die typische Spannung einer sich wandelnden gesellschaftlichen Werteordnungen, die Spannung zwischen dem Überlieferten, dem traditionell-gesellschaftlich Akzeptierten und dem Neuen, den Werten einer sich erst noch formierenden Gesellschaft.

Um beispielsweise die Hindu-Tradition in den Glaubensüberzeugungen und in der Praxis unter Hindus außerhalb Indiens zu erneuern und zu festigen, wurde z.B. der Versuch unternommen, Glaubensbekenntnisse mit den wesentlichen Inhalten und die wichtigsten Normierungen religiöser Praxis zu formulieren. Deshalb wurde z.B. neben einer besonderen Glaubensformulierung für Shivaiten eine Art hindu-ökumenisches Bekenntnis konzipiert. Diese Bekenntnisaussagen und Verhaltenskodifizierungen sollen wegen ihrer Kürze und Präzision von den Hindu-Eltern in der familiären religiösen Grundausbildung ihren Kindern vermittelt werden. Es handelt sich hierbei um einen beachtenswerten Ansatz für eine Vereinheitlichung der hinduistischen Religionswelt, die dem Beispiel der christlichen Katechismen und Bekenntnisse folgt. Auch in der Geschichte des Christentums hat es seit der Antike immer wieder Beispiele gegeben, die Identität und den inneren Zusammenhalt durch gemeinsame Glaubensbekenntnisse zu stärken und zu sichern. Diese Tendenz bringt nun einen neuen Faktor in die lehrhafte

und praktische Pluralität der Hindu-Religion, zumal es keine allgemeinverpflichtende, einheitliche Lehrautorität im Hinduismus gibt, die solche Bekenntnisse mit anerkannter Autorität für alle Formen hinduistischer Religiosität durchzusetzen vermag. Vor ähnlichen Aufgaben stehen ebenso die anderen in Indien lebenden Religionen besonders dann, wenn ihre Anhänger außerhalb ihres indischen Heimatgebietes leben. Angesichts einer Elterngeneration, die selbst nicht mehr genügend Kenntnisse in ihrer Religion oder Interesse an der Weiterführung von religiös bindenden Traditionen hat, und angesichts eines höheren Bildungsgrades kommt auf alle Religionen in Indien und außerhalb die Aufgabe zu, ihre Selbst-verständnis, Normierungen und Regelungen entsprechend dem Bildungsstandard und dem Lebenskontext ihrer Anhänger zu formulieren und zu vermitteln. In einem begrenzten Umfang, zudem ausgerichtet auf die besonderen spirituellen Anliegen des Guru, tragen neo-religiöse Gruppierungen mit ihren Publikationen dazu bei, die religiösen Lehren und Praktiken gleichsam auf das Wesentliche zu konzentrieren und eine gemeinsame Basis zu finden.

Diese Anstrengungen und Angebote sind nicht völlig neu. Schon im 19. Jh. ist mit dem Reformhinduismus in Bengalen in den verschiedenen Vereinigungen und Gruppierungen der Weg zu einer übergreifenden, gemeinsamen inhaltlichen Bestimmung der eigenen religiösen Tradition eingeschlagen worden. Seitdem haben die Upanishads und die Bhagavadgita ebzw. die Philosophie des Vedanta einen besonderen Platz in einem hinduistischen Selbstverständnis, das den Angeboten und der Kritik aus der westlichen Welt standzuhalten vermag. Daran knüpfen auch einige Neuinterpretationen des Hinduismus an. Daneben spielen Bhakti-Traditionen eine Rolle, wie auch Ansätze, so etwas wie eine allen Hindu-Traditionen oder -Religionen gemeinsame Lehre, Spiritualität und Lebens-praxis zu erschließen. Vergleichbare Bestrebungen finden sich auch in Gruppierungen, die durch Jainismus, Sikhismus, Buddhismus, Sufismus oder durch die christliche Ashrambewegung, die im Dialog steht mit den großen geistigen Traditionen der indischen Religionsität, inspiriert sind. Darüber hinaus finden sich philosophische und spirituelle Bemühungen verschiedene Religionen oder spirituelle Schulen zu vereinigen.

Religionen im Internet - die virtuelle Dimension von Religion

Daß ein weitverbreitetes Fragen und Suchen unter der jungen aufstrebenden Generation angebrochen ist, belegen nicht zuletzt die zeitgemäßen Angebote im Internet zum Thema Religionen (Hinduismus, Jainismus, Islam u.a.), in besonderer Weise die regen Diskussionsforen, an denen sich viele junge Menschen mit beachtlicher Offenheit, Freude an der kontroversen Debatte und vielseitigem Sachinteresse beteiligen. Wenn auch nicht immer sachkundige Informationen vermittelt werden oder sich Repräsentanten der religiösen Überlieferungen äußern, zeigen die Chatforen das Bedürfnis, sich über eigene oder andere religiöse Anschauungen und Regelungen auszutauschen, sich über sich selbst und über das, was in der Familie oder für einen selbst einen Wert darstellt, Gedanken zu machen. Oft wird mit Wehmut festgestellt, daß alte Bräuche und Formen des religiösen Ausdrucks nicht mehr weitergepflegt werden und verkümmern, in Indien wie an dem Lebensort außerhalb Indiens. Nicht selten zeigen die Diskussionen unter jungen Leuten ein größere Bereitschaft, den Wert der eigenen Religion und Kultur mit Bezug auf die andersartige Lebenswelt zu entdecken und die religiösen Lebensformen sozusagen "upzudaten", im neuen Kontext sinnvoll und

lebbar zu machen, als es bei den traditionellen Religionsvertretern und Lehrmeistern zu finden ist. Zu den wichtigen Problemfeldern, die intensiv erörtert werden, gehören z.B. die Eheschließungen, die Normativität der Essensregelungen, der Vollzug von religiösen Pflichten, insbesondere der kultischen bzw. rituellen Traditionen (z.B. im Rahmen der Samskaras = "Sakramenten"), die Beachtung von Kleidungsregeln usw.

Die Internet-Angebote und die elektronischen Kommunikationsformen belegen, daß die Frage nach den Religionen in Indien zu einer Frage nach den indischen Religionen oder der indischen Religiosität auch außerhalb Indiens wird. Die modernen Kommunikations- und Informationsmedien sind nur ein Merkmal dafür, daß alle großen religiösen Traditionen in Indien, auch die, die von ihrer indischen Herkunft her primär oder ausschließlich auf den indischen Subkontinent ausgerichtet, den Weg in die Universalisierung gehen und in differenten Gesellschaften und Kulturen außerhalb Indiens präsent werden.

Sie bilden zum Teil auch gemischte Gemeinden aus Alt-Gläubigen und nicht-indischen Neu-Gläubigen bzw. stoßen neue Religionsformen an, wie es besonders in Nordamerika zu beobachten ist. Mag dem Ausländer oder Andersreligiösen z.B. der Zutritt zu dem einen oder anderen Tempel in Indien verwehrt werden, so können die Tempel (Kirchen, Moscheen etc.) im Internet jedem zugänglich sein. Jeder kann gleichsam jedem seinen religiösen Ort und seine religiöse Funktion anbieten. Diese Möglichkeiten einer virtuellen Religion bzw. Religiosität nutzen z.B. Gurubewegungen und neo-religiöse Gemeinschaften und Bewegungen bereits. Aber auch indologische Zentren bieten klassische Texte der Religionen und Hilfen zu deren Verständnis an. "Religion im Alltag Indiens" kann für junge Inder in und außerhalb Indiens auch bedeuten, seine Religion im virtuellen Indien, an virtuellen Kultorten und in virtuellen religiösen Gemeinschaften zu vollziehen. Ansätze dazu sind da. Auch im christlichen Bereich gibt es schon eine virtuelle Diözese und virtuelle Pastoralangebote. Diese Art von Religionspräsenz kann nicht übersehen werden, selbst wenn sich Bedenken gegenüber der Authentizität der virtuellen Religionspraxis melden mögen.

Alltägliche Religion als konkrete Religion

Wo die Religionen als solche im Blick sind, kommt die Frage nach den Religionen und der Religiosität im Alltag Indiens bei der Suche nach dem Un- und Außergewöhnlichen, dem in Europa Unbekannten und Ungewohnten, oft zur kurz. Sie geht nicht selten in der Feststellung des Allgemeingültigen, Bleibenden in den literarischen Zeugnissen oder des Unterscheidbaren und doch Gemeinsamen der Religionen bzw. des seit Urzeiten Gewohnten und angeblich von allen so Vollzogenen unter. Oder die Religionsbetrachtung konzentriert sich auf das Partikulare, auf Sondererscheinungen, auf das evident Unterscheidbare.

Der Mangel an Nähe zum gelebten Leben, zum "Alltäglichen", zum Erfahrbaren und Erfahrenen wird heute nicht selten beispielsweise von Studierenden beim wissenschaftlichen Umgang mit religiösen Texten kritisiert. So wichtig die Arbeitsweise und das Frageinteresse der philologischen, linguistischen und historischen Untersuchung sind, sie führen oft nicht zu einer geistigen, spirituellen Begegnung mit dem bewegenden Geist dieser Texte und vermitteln nicht genügend Kenntnisse über die

Relevanz dieser Überlieferungen in der heutigen Zeit. Aber auch die traditionelle Einführung in religiöse Texte finden junge Inderinnen und Inder steril und wenig hilfreich. Zum anderen wird in den Darstellungen der Religionen (bes. der asiatischen) der deutschen Schulbücher kaum an die Lebenswirklichkeit, an die gelebte Religion in ihrem traditionellen, veränderten und neuen Kontext herangeführt. Das gilt auch für die sog. "indischen Religionen". Die Frage nach dem Alltag bzw. den alltäglichen Formen und Auswirkungen von Religion, nach den religiös bestimmten Zeiten im Rhythmus des Jahres und im Wechsel der Lebensphasen oder nach dem Zusammenhang von religiöser Überzeugung und bestimmten Handlungsmustern ist aber von Bedeutung, weil sie den Blick auf die Lebensumstände, die Erfahrungen, Ordnungen und Maßstäbe der Menschen lenkt, auf die Bewährung und Bewahrheitung von Religion. Die Bedeutung der Religion für den Alltag, für die Normalität wie für die Entscheidungen, Wegmarken und Grenzsituationen des Lebens, aber auch in der Begegnung mit der modernen Wissenschaft, Technik, Philosophie oder mit neuen Verhaltensmustern ist heute für viele zu der Frage geworden, an der sich für sie der Sinn von Religion überhaupt entscheidet oder neu erschließt. Gerade die Frage nach der Religion im Alltag führt dazu, sich die Vielfalt des religiösen Lebens und Praxis, die Beziehungen im Neben- und Miteinander, die Spannungen und Konflikte in Indien vor Augen zu führen und ein Verständnis für die vielen Facetten von Religion im persönlichen und gesellschaftlichen Leben zu entwickeln.

Oft findet sich in Indien (wie auch in Europa) ein zu geringes Wissen um die eigene und erst recht um die andere Religion, wenn auch noch immer ein lebendiges und offenes Interesse an Religion besteht. Noch seltener geht das Wissen mit direkter, teilnehmender Erfahrung zusammen. Unkenntnis vermischt mit Vorurteilen, aber auch konkurrierende gesellschaftliche, ökonomische und politische Interessen verbunden mit gelegentlicher Aggressionsbereitschaft und politisch motivierter Fanatisierung haben leider in den letzten Jahren das weithin noch immer vorherrschende tolerante Nebeneinander der Religionsgemeinschaften in Indien belastet. Das gilt bislang jedoch nicht allgemein, sondern vor allem für einige Problemregionen in Indien. Religion, die in Deutschland wohl weithin im öffentlichen Leben Privatangelegenheit ist (abgesehen von der Kirchensteuer oder bei der Nachfrage nach seelsorglicher Betreuung), ist in Indien noch etwas, wonach offen gefragt wird und das aktenkundig gemacht wird. Sie haftet sozusagen der Person an, wird zu einem Faktor der sozialen Beziehung. Wenn Konflikte entstehen, ergibt sich leicht eine Möglichkeit der Identifikation, der Ab- und Ausgrenzung und der Stigmatisierung. Die Frage nach der Religion und der Religionszugehörigkeit ist zudem in ideologischer Verzerrung bedauerlicherweise zu einer Frage der Macht, der ökonomischen Kontrolle, des gesellschaftlichen Vorteils, des Dazugehörens oder des Ausgeschlossenseins geworden.

Die dadurch entstandene Unruhe in der Gesellschaft und der sich ausbreitende Geist des Unfriedens ist nicht nur ein Schaden für die Religionen und für die Gesellschaft, sondern er verletzt den humanen und religiösen Geist der Menschen und widerspricht dem wertvollen und wegweisenden ethischen, gesellschaftlichen und interreligiösen Leitmotiv des Ahimsa, der Nicht-Verletzung, der Gewaltlosigkeit. Es scheint vergessen, daß Ahimsa ein gemeinsames Gut von Hindus, Buddhisten, Jainas ist und als solches von Mahatma Gandhi dem neuen Indien von seinem Werden her als Fundament von Gesellschaft und Staat mitgegeben wurde, daß der Frieden im religiösen Sinne alle

Religionen vereint und sie zu Garanten des gesellschaftlichen und politischen Friedens machen kann, daß Nächstenliebe bis hin zur Feindesliebe nicht zu trennen ist von Gottesliebe und Erfahrung von Befreiung und Erlösung.

Wer heute von Religion im Alltag in Indien spricht, muß leider auch von diesen Entwicklungen sprechen, die nicht nur die Verfassung und die Menschenrechte verletzen, sondern nicht weniger gegen Geist und Ziel von Religion stehen. Doch auch angesichts der religiös verbrämten Bedrohungen, der Pervertierung von Religion, von der wohl keine Religion in ihrer Geschichte frei ist (denken wir nur an den Holocaust), darf nicht vergessen werden, daß es immer noch ein großes Potential von Toleranz im gegenseitigen Respekt bei den Menschen gibt, die wissen, was sie aneinander und voneinander haben und daß sie aufeinander in guter Nachbarschaft und Zusammenarbeit angewiesen sind. Gerade in schweren Zeiten, wie es sich bei der politischen Teilung des Subkontinents, bei den Angriffen auf Sikhs oder bei den Auseinandersetzungen in Mumbai nach Ayodhya gezeigt, bewährt sich letztlich das multireligiöse Zusammenleben und die gewachsene Nachbarschaft. Der Alltag in der religiös pluralen Gesellschaft ist auf immer neue Versuche angewiesen, den Frieden zu erhalten, das Miteinander zu fördern, den Dialog zu wagen, Barrieren zu überwinden, Vorurteile zu überwinden und in Bedrängnis und Not-Beistand zu leisten. Auch wir in Deutschland müssen uns noch in diese dialogische Grundhaltung des Miteinander in dem wachsenden pluralistischen Europa einüben, in Erinnerung an das unter der Nazi-Herrschaft zerstörte Miteinander.

Religiöser Pluralismus

Schaut man auf die konkrete Praxis der Religionsausübung bei den einzelnen Menschen - nicht nur auf den geschichtlichen Religionspluralismus und auf die gesellschaftliche und öffentliche Präsenz oder z.B. auf den Einfluß auf die Politik bzw. die Instrumentalisierung von Religion durch die Politik (ein in Indien viel diskutiertes Thema angesichts der Parteienlandschaft und der Machtverhältnisse), so läßt sich darüber kaum eine für alle Religionen und für alle Regionen und sozialen Schichten geltende zuverlässige Aussage machen. Wenn sich auch durch die lange Religionsgeschichte in Indien und die zahlreichen internen Religionsformen, die heute mit- und nebeneinander existieren, der sog. Hinduismus als Majoritätsreligion durch einen auffälligen Pluralismus auszeichnet, was jede Verallgemeinerung in Frage stellt, so gilt Ähnliches auch für fast alle (prozentualen) Minderheitenreligionen. Doch auch hier ist zu beachten, daß in den einzelnen Regionen, in den großen Städten und auf dem Lande der prozentuale Anteil der einzelnen Religionsgruppen unterschiedlich ausfällt. Einen besonderen Fall stellt Kerala dar, wo Hindus, Christen und Muslime fast gleiche Anteile an der Gesamtbevölkerung haben. Dort gibt es zudem eine indisch-christliche, orientalische Tradition, die lange vor die koloniale Periode im Anschluß an die Ankunft der Portugiesen 1498 zurückreicht (sog. Thomas-Christen) und über Jahrhunderte integrierter Teil der Gesellschaft war. Aber auch für Goa gilt beispielsweise im Unterschied zu einem weit verbreiteten Urteil, daß die nicht-christliche Bevölkerung die Majorität bildet und die christlichen Gemeinden nur in Küstennähe relativ stark sind. Vor allem der Zuzug aus den Nachbarstaaten (bes. Maharashtra) tragen zu einer kulturellen Veränderung der ehemaligen portugiesischen Kolonie auf dem indischen Subkontinent bei.

Auf die Gesamtbevölkerung Indiens bezogen sind nach den statistischen Zahlen von 1991 80,3% Hindus, 11% Muslime, 2,4% Christen, 1,1% Sikhs. Hinzukommen 0,5% Jainas und 0,7% Buddhisten, sodann circa 120 000 Parsis und wenige Tausende Juden. Dazu kommen noch Bahais und weitere Religionsgemeinschaften. Problematisch an dieser Statistik ist die religiöse Zuordnung von Adivasis und Dalits, da diese sich unter Berufung auf ihre eigenständigen sozio-kulturelle und religiösen Traditionen teilweise gegen die Einordnung in den Hinduismus wehren. Diese Zahlen relativieren die Ängste bei der Mehrheit vor Bevormundung und Entfremdung. In den letzten Jahren haben sich gerade in diesem indischen Bevölkerungsbereich Probleme wegen der Konversionsvorwürfe und der Versuche von Rekonversion verschärft. Über die eigentlichen Hintergründe, Motivationen und Zielen sollte offen und ehrlich - mit Mitteln der wissenschaftlichen, d.h. unparteiischen, nicht-ideologischen Untersuchung - auf beiden Seiten gefragt werden. Ängste und Sorgen, welcher Art auch immer, sind dialogisch zu klären, doch die Freiheit des einzelnen und der Gruppe zu ihrer Entscheidung für die oder jene Religion wie gegen Religion überhaupt ist zu achten und nicht zu verdächtigen. Darauf müßten sich alle Religionen verständigen. Das Problem ist nur, ob dieses Menschenrecht und die den Menschenrechten zugrunde liegende Würde des Menschen jedem Menschen zuerkannt und nicht die in der Würde des Menschen gegebene Gleichheit des Menschen durch das religiös-soziale System und seine theologische und rechtliche Grundlegung aufgehoben wird. Hierbei handelt es sich nicht um eine allgemeine theoretische Fragestellung, sondern es geht um eine existentielle Frage alltäglicher Erfahrung in einem religiös-kulturellen Kontext, in dem die Differenz und die Hierarchisierung eine so große Rolle spielt.

Durch die jahrhundertelange Ausbreitung des Brahmanismus und die Verbindung verschiedener (nicht-vedischer und nicht-brahmanischer) religiöser Traditionen im Hinduismus hat sich in fast ganz Indien eine komplexe Religionskultur etabliert und eine gesellschaftliche Ordnung (die noch immer dominante Kastenstruktur) im Laufe der Geschichte auch außerhalb der Hindu Community weithin durchgesetzt, so daß die innere Differenziertheit und die wiederholten Reformansätze im Hinduismus und die Eigenarten der anderen Religionsgemeinschaften und Religionsformen manchmal übersehen werden. Neben der dominanten sanskritisch-brahmanisch geprägten Religiosität umschließt der Hinduismus aber auch Religionsgut verschiedener Völker, Regionen und Alters, zudem hat es bes. seit dem 19. Jahrhundert auch z.T. erfolgreiche Anpassungen an westliche Vorstellungen und christliche Religionsformen gegeben (z.B. im Rahmen der Bengalischen Renaissance, Ramakrishna Mission, regionalen Reformbewegungen). Auch die anderen Religionen haben keine uniforme Gestalt und ihr geschichtliches Gepräge. Es gibt mehrere katholische Kirchen, eine Vielzahl evangelischer Kirchen, verschiedene Traditionen im Islam usw. Manche Traditionen, die vor Jahrtausenden eine blühende Kultur und Gesellschaft prägten, wie der Buddhismus (denken wir nur an Ashoka), sind nur noch in verhältnismäßig geringer Zahl präsent oder gewinnen erst mit der Zeit ihre neue Form und eigene Kraft (vgl. die Neo-Buddhisten der Ambedkar-Konversion).

Vor allem in den Ballungsräumen der Großstädte läßt sich die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der religiösen Gruppen, Traditionen und Brauchtümern anschaulich und faszinierend erleben, da im Rhythmus des Jahres alle Religionen ihre Feste,

Fastenzeiten, Jahresanfänge zelebrieren. Doch auch in den Dörfern findet sich eine durch die Kastenstruktur und die verschiedenartige Religionszugehörigkeit konstituierte Pluralität der religiöser Gewohnheiten und des sozialen Reglements. So gibt es eine Differenzierung entsprechend der sozialen Gruppenzugehörigkeit auch innerhalb der einzelnen Religionen (Reform- oder Subreligionen), je nachdem wie stark diese Differenzierungen beibehalten werden. Bei der traditionellen Religionspraxis finden sich häufig Unterscheidungen in den Vollzügen nach dem Geschlecht, nach dem Alter, nach dem Kastenstatus. Im Hinduismus, wo diese Unterschiede auch in ihren Handlungs- und Pflichtenlehren und Erlösungswegen beachtet werden, gibt es zur Regelung die Präzisierungen des Dharma.

Doch trotz der Unterschiede in Lehre, religiöser Praxis und sozialer Zuordnung, die sich erst in den letzten Jahrzehnten etwas aufgelockert haben (abgesehen von früheren Reformbestrebungen), kennt man auch Gelegenheiten zu gemeinsamen religiösen Handlungen im engeren und weiteren Kreis. Vor allem an Festtagen bietet sich die gute Möglichkeit, das Haus, die Familie oder die Gruppe oder den Ort der religiösen Feier für andere zu öffnen. Gerade die Bhakti-Religiosität hat neben einer Intensivierung der persönlichen Liebeshingabe an die Gottheit eine verstärkte gemeinschaftliche Religiosität gefördert. Heute werden häufig familiäre Ereignisse wie die Eheschließung zu religiösen und sozialen Ereignissen, die offen sind für weitere soziale Begegnungen und für das religiöse Zusammenleben förderlich sind. Dennoch bleibt hier noch viel zu tun, um Verständnis untereinander und ein die religiösen Kommunitäten und die Kastengrenzen übersteigendes selbstverständliches Miteinander zu stabilisieren.

Religionen als Chance?

Die Vorkommnisse der letzten Jahre haben die Religionen in Indien in den Mittelpunkt öffentlichen Geschehens und zum Teil schwerer Auseinandersetzungen gebracht. Entgegen ihrem eigenen Anliegen sind sie zu einem Faktor von Konflikten geworden. Diese Konflikte sind aber noch nicht das eigentliche Geschehen, sondern nur Eruptionen auf der gesellschaftlichen Außenseite. Der eigentliche Prozeß läuft in den einzelnen Menschen, in den verschiedenen sozialen Schichten, religiösen Gruppierungen, in den Zirkeln der Intelligenz, der Literatur, der Kultur oder der Politik, in den Interessengemeinschaften, aber auch bei den Trägern der religiösen Überlieferungen und Funktionen ab. Vor allem ist es nach meiner Einschätzung ein Prozeß, in dem sich die kulturelle und religiöse Entfremdung und Veränderung krisenhaft offenbart.

Die Herausforderung der Traditionen durch die Rationalität, die Demokratie, den technischen Fortschritt, die Kommunikation, die Begegnung mit anderen Denk- und Lebensformen, die Mobilität, die Globalisierung des Wahrnehmungs-, Erkenntnis-, Handlungs- und Kommunikationsbereichs trifft primär besonders die Mittelschicht der Städte in Indien und die Migranten bzw. diejenigen, die außerhalb Indiens in Städten sesshaft geworden sind. Der Wettbewerb um die beruflichen, ökonomischen und sozialen Aufstieg führt zu einer verschärften Konkurrenz zwischen den religiösen Gesellschaften und sozialen Gruppen. Dort wo es Chancen des Aufstiegs gibt, ist in der Regel auch die Gefahr des Abstiegs nicht weit. Vor allem die traditionell Bevorzugten fürchten um die Marginalisierung, die traditionell Benachteiligten fordern die gesetzlich garantierten Verbesserungen ein und erlangen durch Schule und Ausbildung, aber auch

durch staatliche Entwicklungs- und Aufstiegsförderungen bessere berufliche und gesellschaftliche Positionen. Damit ist die soziale Struktur des religiös sanktionierten Systems und damit auch das bislang geltenden sozio-religiösen Wertesystem tangiert.

Die Umbruchphase weckt das Verlangen nach neuer Ordnung und Orientierung, nach Solidarität, nach gemeinsam anerkannten Werten, Normen und Rechten. Damit sind die Religionen aufgerufen, sich mit den grundlegenden und existentiellen Fragen der Menschen und der Gesellschaft zu befassen. Die Antworten in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft mit hoher innerer Differenziertheit in einem Kontext globaler ökonomischer, kultureller und kommunikativer Vernetzung können nicht nur auf der Grundlage einer einzigen Tradition gefunden werden, die selbst eine verzweigte Geschichte durchlaufen hat und mehrere religiöse und philosophische Ausformungen angenommen hat. Die Reduktion auf politisch verwertbare Traditionen werden weder den Fragen der heutigen Zeit noch den Leistungen der Vergangenheit gerecht. Die Religionen und ihre philosophischen Reflektionen können nur fruchtbar werden in einem umfassenden dialogischen Bemühen, in dem gemeinsam die Probleme der Menschen und der Gesellschaft mit der Hilfe der Analyse- und Deutungsmuster einer jeden Tradition erhoben und geklärt werden, um hermeneutisch in Beziehung zu Denkmustern unserer Zeit gesetzt zu werden. Dieses dialogische Bemühen kann nicht allein Sache der mehr oder weniger offiziellen Repräsentanten einer Religion, auf keinen Fall allein Sache der Politiker sein. Es bedarf der Kompetenz und des guten Willens möglichst vieler aus allen religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen. Um Wissens- und Handlungskompetenz und den guten Willen, den Geist der Solidarität und gegenseitiger Förderung zu verbinden und einen weitreichenden geistigen und gesellschaftlichen Erneuerungs-prozeß voranzubringen, können die Religionen in Indien einen wichtigen Beitrag leisten, vorausgesetzt, sie setzen ihr eigentliches geistigeistliches Potential frei und sind zur Zusammenarbeit, zu einem dialogischen Prozeß des gemeinsamen Suchens, wechselseitigen Fragens und Antwortens bereit und fähig. Das aber setzt wohl die Konversion aller Religionen bzw. ihrer Angehörigen zu einer weitreichenden Selbstlosigkeit und Friedfertigkeit voraus. Wenn Religionen Wege zum Heil sind, dann sollten sie auch Wege der Heilung, der Versöhnung, der Solidarität und des Friedens im Heute sein.

ZUSAMMENLEBEN IN DER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT: Beispiele aus biographischer Perspektive

Prof. Dr. Annakutty V.K. Findeis (Universität Mumbai)

Am Beispiel meines eigenen Lebens und meiner Erfahrung möchte ich Ihnen Formen der Kulturbegegnung und Rahmenbedingungen des Lebens im Dialog mit anderen Religionen aufzeigen.

Beginnen wir mit der **ersten biographischen** Station. Ich bin als syrisch malabarisch-katholische Thomas-Christin in einer uralten christlichen Familie in Kerala geboren und aufgewachsen. Meine Erziehung erfolgte entsprechend dieser Tradition. Ihrer Überlieferung nach stehen diese Christen in der Glaubenskonnuität der vom Apostel Thomas Bekehrten. - Vom Wirken des Apostels Thomas in Indien (1. Jh. n. Chr.) erzählt z.B. das Thomasevangelium. Belege für Christen finden sich im Westen seit dem 4. und 6. Jh. - Die syrischen Thomas-Christen zeichnen sich im gesellschaftlichen Kontext dadurch aus, daß sie als Inder kulturell und sozial ein hinduistisch integrierter Bestandteil der keralesischen Gesellschaft sind. Die indischen Christen gehörten der oberen Schicht (Höhere Kasten) der Gesellschaft an. Sie hatten viele Privilegien und standen meistens in guter Beziehung zu dem Herrscher. Kulturell, gesellschaftlich waren sie hinduistisch, liturgisch (d.h. in ihrem Kult und Gebeten) und theologisch syrisch-christlich geprägt. Sie empfanden sich selbst weder als Fremde in der Gesellschaft, noch wurden sie trotz ihrer eigenen Religion und religiösen Sprache als Fremde von der südindischen Gesellschaft angesehen. Von ihrer Herkunft her und von ihrer Lebensordnung aus waren sie fester, selbstverständlicher und angesehener Bestandteil der Gesellschaft. Viele Brauchtümer haben sie mit den Hindus gemeinsam, so z.B. die Hochzeitsregelungen, das Familienleben, selbst Formen der religiösen Prozessionen. Im theologischen Selbstverständnis und in der Liturgie pflegen sie noch heute das Erbe der orientalischen Tradition. Über Jahrhunderte waren sie eng mit der persischen Kirche verbunden, zum Teil standen sie unter dem Einfluß der nestorianischen Kirche, die sich missionarisch bis nach China ausgedehnt hat. Die syrische Sprache war die Liturgiesprache für die Priester der alten Kirche in Südindien, und die Gemeinde beteiligte sich am Gottesdienst durch syrischen Gesänge, die in Malayalam-Umschrift gedruckt waren. Meine Lehrer in der Schule waren teils Hindus und teils Christen, und die Mitschüler waren Hindus, Muslime und Christen. Oft gingen die Hindus mit mir in die Kirche, speziell wenn eine Prüfung bevorstand.

In der Schule haben wir aus den Hindu-Puranas, das sind mythologische Texte, die Überlieferungen kennengelernt, die auch heute noch in den Hindu-Familien lebendig sind. Außerhalb der offiziellen Schulstunden hatten wir christlichen Religionsunterricht. Manchmal wurde mir der Katechismus sogar durch einen Hindu-Lehrer erteilt. Ich bin selbstverständlich als Inderin in Kerala aufgewachsen. Für mich bedeutete Indien Kerala. Die gemeinsame Sprache war Malayalam, und daneben lernten wir ein bißchen Englisch und Hindi. In den syromalabarischen Familien wurde immer nur Malayalam gesprochen, und man schätzte die eigene Kultur und Literatur sehr hoch.

An dieser Stelle darf ich Ihnen ein kleines Beispiel für hindu-christliche Begegnung im Leben erzählen: unsere Nachbarfamilie waren damals Hindus. Wie auch sonst viele Hindus glaubten sie, daß Glück und Wohlergehen davon abhängt, wen man am ersten Tag des Monats zuallererst sieht. Unser Hindu-Nachbar bestand darauf, daß ich oder mein Bruder ganz früh morgens am 1.Tag des Monats bei ihnen hereinschauen und mit dem rechten Fuß zuerst die Schwelle des Hauses betreten sollten. Meine Mutter, eine rechtschaffende Christin und Dialogpartnerin, achtete darauf, daß wir diesen Glücksbringer-Dienst leisteten. Ich muß eingestehen, daß uns das frühe Aufstehen einige Probleme bereitete und Überwindungen kostete. So sah also in meiner Kindheit eine unserer frühen selbstverständlichen Dialogformen aus.

Eine systematische Zusammenfassung sei an dieser Stelle eingeschoben: Meine Kindheit und Jugend war geprägt von einer unreflektierten intra-kulturellen interreligiösen Begegnung. Diese persönliche Erfahrung war eingebettet in die sozialen Begegnungen der christlichen Gemeinden und der hinduistischen Gemeinden, da es alter Brauch war, sich gegenseitig bei der Durchführung der religiösen Prozessionen und Tempelfeste zu unterstützen, indem man sich die Elefanten und die Pracht- und Ehrenschrme gegenseitig zur Verfügung stellte. Wir haben hier eine für Indien typische Form des Lebensdialogs zwischen Religionen innerhalb eines gemeinsamen Kulturgutes vor uns. In dieser Begegnung fand keine Problematisierung des eigenen Glaubens statt, und es kam zu keiner Infragestellung des anderen, obwohl wir ganz naiv und selbstverständlich jeden Tag bei dem langen familiären Abendgebet für die Bekehrung Indiens inbrünstig und laut gebetet haben. Gleichzeitig haben wir von unserem hinduistischen Nachbarn die andächtigen Klänge seines Abendgebetes mit dem "Ram Ram" selbstverständlich wahrgenommen. Wir haben die religiösen Praktiken wechselseitig respektiert.

Ein älteres Beispiel der selbstverständlichen Kulturbegegnung möchte ich hier noch erwähnen. Es war ein alter Brauch bei den Hindukönigen, daß sie Thomas-Christen einluden, sich in der Nähe ihrer Höfe niederzulassen. Denn es gab die Regel, daß eine religiöskultische Verunreinigung der Haushaltsgeräte durch Berührung der niedrigen Hindukasten, ohne rituelle Maßnahmen aufgehoben werden konnte, wenn ein Thomas-Christ die Geräte wiederberührte. Ein überliefertes Beispiel für die religiöse Verwurzelung und Achtung. Diese feste Verankerung der syrischen Christen in der hinduistischen Kultur und Gesellschaft war ein wichtiger Grund dafür, daß die syrischen Christen keine Mission betrieben und von den Portugiesen als zum Hinduismus abgefallene Christen verurteilt wurden.

Die Portugiesen, die den Seeweg von Europa nach Indien entdeckt hatten, kehrten in dem Glauben nach Portugal zurück, östliche Christen in Kerala (Calicut) gefunden zu haben, obwohl sie ihre Art des Lebens nicht ganz verstanden hatten und daher auch von Bedenken gequält wurden. In einem Brief erwähnt König Manuel I., daß die von seinen Leuten in Indien gesehenen Christen nicht den ganzen heiligen Glauben hatten, er aber hoffe, sie zur vollen Annahme des christlichen Glaubens zu bekehren.

Vasco da Gama kam insgesamt dreimal nach Indien, zuletzt als Vizekönig. Bereits während seiner Zeit zeichnete sich eine Verschlechterung der Beziehungen ab. Doch zunächst einmal gingen die indischen Christen und die Portugiesen aufeinander zu. Die

indischen Christen übergaben die Rechtsprechung den Portugiesen und baten um den Schutz des portugiesischen Königs. Sie erlaubten den Portugiesen, ihre Liturgien in ihren Kirchen zu zelebrieren. Das selbstverständliche Vertrauen wurde jedoch im weiteren Verlauf nicht belohnt, obgleich ihre eigene Position zunächst durch den Schutz der Portugiesen noch gestärkt wurde. Was die religiöse Formation betrifft, erfuhren sie als unvollständige Christen (so die Sicht der Portugiesen) Instruktionen durch die zu ihnen gesandten Priester und wurden damit pastoral von ihnen abhängig. Zunehmend versuchten die Portugiesen missionarisch auf die Thomas-Christen einzuwirken, wodurch die Spannungen zwischen ihnen verstärkt wurden. Die Thomas-Christen wehrten sich gegen die Latinisierung, die Portugiesen jedoch konnten die Ostkirche der Thomas-Christen nicht akzeptieren und setzten die Christianisierung mit Latinisierung und Anpassung an die westlich-römische Form gleich. Der Konflikt mußte sich zuspitzen, als durch die Konversionsanstrengungen der Portugiesen eine lateinische Gemeinde aus Thomas-Christen entstand. Dieser Konflikt konnte selbst Vasco da Gama nicht mehr beseitigen.

Die vermehrten Aktivitäten in Richtung Latinisierung führten zur Reduktion der syrischen Gemeinden und zum Anwachsen von latinisierten bzw. Neukonvertitengemeinden aus verschiedenen Kasten und Religionen bzw. aufgrund portugiesisch-indischer Eheschliessungen. Die Spaltung wurde auch dadurch vergrößert, daß in den lateinischen Gemeinden vornehmlich Christen aus niedrigen Kasten zu finden waren. Diese sich vertiefenden Probleme führten, nachdem die Kirche in Goa gegründet war und von dort aus die missionarischen Aktivitäten und Kontrollmaßnahmen forciert wurden, schließlich zu massiven Eingriffen in die Eigentradition der syrischen Kirche und zu ablehnenden Reaktionen der alten Christen, die sich dem portugiesischen Regime nicht beugen wollten. So wurden die Uneinheit in der syrischen Kirche und die Abspaltungstendenzen gefördert.

Ohne jetzt die gesamte kirchengeschichtliche Entwicklung nachzeichnen zu können, möchte ich nur auf Auswirkungen der portugiesischen Intervention hinweisen, wie sie sich noch heute abzeichnen. Aus der einen syrischen Kirche haben sich drei syrische Kirchen gebildet, von denen zwei mit Rom verbunden sind. Dieses sind die syro-malabarische Kirche mit ca. 2 Millionen Christen und die syro-malankarische Kirche mit ca. 200 000 Gliedern. Daneben gibt es noch die Syrisch-Orthodoxe Kirche (Jakobiten) mit 1,5 Mill. Gliedern. Aus einer Reformbemühung in der Syrisch-Orthodoxen Kirche ist die Mar-Thoma-Kirche 1863 hervorgegangen (mit ca. 600 000 Gliedern). Daneben gibt es noch weitere Kirchen, die durch Abspaltungen gebildet wurden.

Ich habe auf diese historischen Fakten hingewiesen, um zu zeigen, daß Vasco da Gama bzw. die Portugiesen die Inkulturation der Christen nicht verstanden oder mißverstanden haben. Von ihren Erwartungen und Vorstellungen her waren sie auf die Wirklichkeit, die sie in Indien vorfanden, nicht vorbereitet. So war das Mißverständnis gleichsam vorprogrammiert. Doch Nicht-Verstehen und Mißverstehen sind auch Formen oder Momente des Dialogs. Die tragische Kirchengeschichte Keralas und die Auseinandersetzungen mit den Portugiesen dokumentieren diesen mißlungenen Dialog zwischen den Thomas-Christen und dem portugiesischen bzw. westlichen Christentum. Im 17. Jahrhundert wurde ihnen von den portugiesischen Bischöfen abverlangt, die hinduistischen Gewohnheiten aufzugeben. Dem wurde in allem nicht ganz gefolgt,

dennoch sind viele Aspekte der Inkulturation unterdrückt und untersagt worden. Als belastendes Schlüsselereignis der Mißachtung des angestammten Christentums durch die westlich-christlichen Portugiesen wird noch immer die verhängnisvolle Synode von Diamper angesehen, deren kirchenrechtliche Legitimität von der Forschung und von Rom in Frage gestellt ist. Doch die Entwicklung des alten orientalischen Christentums in Indien hat darunter schwer gelitten und ist dadurch erheblich geschädigt worden.

Jetzt bitte ich Sie, mit mir **von Kerala nach dem Norden Indiens** in die heilige Stadt der Hindus - Varanasi (Benares) am Ganges - zu wandern. Mit dem Ortswechsel ergibt sich auch eine Perspektiven-Verschiebung.

Als ich an der **Banaras Hindu Universität** mein Studium der Philosophie, Literatur und Politischen Wissenschaft aufnahm, begann für mich als syrische Christin die zweite Phase der innerindischen Kulturbegegnung. Da die Universität in der hl. Stadt des Hinduismus eine Residenzuniversität war, wohnte ich in einem streng brahmanisch geführten Studentinnenheim. Am ersten Abend gab es eine Vorstellung der Neuankömmlinge (Ragging). Als ich sagte, daß ich aus Kerala käme und Christin sei, erwiderten die Teilnehmerinnen zu meinem Schock: "Oh, das heißt, Sie sprechen Englisch, Sie können europäische Tänze, Sie rauchen und trinken Alkohol, Sie tragen westliche Kleider und so weiter..." Eine lange Liste von Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber den Christen wurde vorgetragen. All das sagten die Mitbewohner und Mitstudentinnen mir in fast perfektem Englisch, denn sie waren in kirchlich geführten englischsprachigen Schulen ausgebildet worden.

Diese Art des Christentums, die mir an dem Abend präsentiert wurde, war mir völlig unbekannt, und ich versuchte mich zu verteidigen. Meine indische Identität wurde mir zum ersten Mal in Frage gestellt, was ich zunächst nicht verstand. Ich versuchte das Alter und die Identität des syrischen Christentums zu verteidigen. Für einen Monat lang beobachteten sie mich mit Vorbehalt und mit Verdacht. Aber dann wurden sie sehr freundlich und bemühten sich mit mir Freundschaft zu schließen und sagten: "Ach Du bist ja wie wir eine Brahmanin!" Damit war ich in den Kreis aufgenommen, eine von ihnen.

Hier möchte ich eine weitere Zwischenreflektion einschieben. Einmal sehen wir die Vorurteile oder eine Art des Vorwissens bezüglich einer anderen Religion oder Kultur. An diesem Beispiel wird deutlich, wie man in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen in Indien das Brahmanische bzw. eine bestimmte Verhaltensweise als Maßstab ins Spiel bringt. In meinem Fall ist Kerala der Maßstab Indiens gewesen. Ich konnte in Benares auch die Erfahrung machen, daß man Vorurteile aufbrechen kann, in dem man sich nähert und durch sein eigenes Leben glaubwürdig ist. So habe ich heute noch Freundinnen unter Hindus und auch Muslimen, die seit meinen ersten Monaten in Benares ihre Freundschaft aufrechterhalten. Meine Freundinnen sind oft mit mir in die Eucharistiefeier gekommen und haben auch an Festen zuhause teilgenommen. Auch ich habe gerne Einladungen von meinen Freunden zum Tempel, zur Moschee und zu Riten im Hause oder Familienfesten angenommen. Wir haben gemeinsame Kulturprogramme organisiert und auch interreligiöse Gespräche geführt.

Solche gegenseitigen Begegnungen haben natürlich einerseits das Bewußtsein erweitert und andererseits Grenzen erkennen lassen. Da man gemeinsame Erfahrungen machte, bildete man auch eine gemeinsame Sprache. Solche Begegnungen gaben Anlaß und Anstoß zur tieferen Reflexion. Ich hatte das Glück, kompetenten Repräsentanten sowohl des Hinduismus als auch der christlichen Theologie und Philosophie in Banaras zu begegnen. Für die Hindus war ich oft die erste lebensnahe und intime Erfahrung mit dem Christentum. Als ich dort später zum Lehrkörper der Universität gehörte, war ich eine der zwei akademischen Lehrer, die Christen waren.

Benares ist für mich ein Ort der großen Begegnungen gewesen, denn dort traf ich den gelebten, gelehrten und kultischen Hinduismus. Dort habe ich die Tiefe und Vielfalt des Hinduismus und auch Indiens erfahren, was mein christliches Selbstverständnis bereichert hat. Gerade an Benares hat sich gezeigt, daß der unmittelbare Kontakt zu authentisch gepflegten Kultur- und Religionstraditionen eine grundlegende Voraussetzung ist für das Verständnis der Andersartigkeit von Lebensformen und der sie bestimmenden religiösen und sozialen Ordnungen. Der unmittelbare Kontakt muß aber vertieft werden durch intensives Studium und Reflexion.

Erlauben Sie mir noch einige Beispiele an dieser Stelle:

Wir haben gemeinsam Saraswatipuja im Studentenheim organisiert. Es war eine selbstverständliche Angelegenheit. Fast jedes Jahr sind viele meiner Philosophielehrer, Freunde und Freundinnen zur Weihnachtsfeier in die Kirche gekommen. Holi, Diwali und andere Feste wurden selbstverständlich gemeinsam gefeiert. Vor allem waren die langen Nächte der Musikveranstaltungen ein Ort der multikulturellen und multireligiösen Begegnung. Sie waren offen für alle. Hier sangen und spielten muslimische Musiker und Hindu-Musiker und auch Christen sehr oft zusammen.

Für die Alltagserfahrung möchte ich Ihnen noch folgende Beispiele geben. - Wie Sie wahrscheinlich schon wissen, hat Benares neben Hindus auch eine starke muslimische Bevölkerung. Ich wohnte für mehrere Jahre in einer Wohnkolonie in der Nähe der Universität. Die Umgebung bildete eigentlich ein kleines Dorf, und das Leben lief recht dörflich ab. Hausherr und Hausfrau waren Hindus. Ein Teil des Dorfs war von Hindus bewohnt, der andere von Muslimen. Diese waren im Vergleich zu den Hindus arm. Meine Hausgehilfin, eine muslimische Frau, kam aus dem nahen Muslimviertel. Am Anfang waren meine Hausbesitzer ein wenig skeptisch und nicht sehr erfreut, daß ich eine muslimische Frau zur Hilfe hatte und sie meine Wohnung bzw. ihr Haus betrat. Aber dann haben sie allmählich verstanden, daß diese muslimische Frau ein anständiger Mensch wie so viele andere war, und sie wurden freundlich.

Aber dann ereignete sich ein Konflikt zwischen Hindus und Muslimen. Die Unruhen waren oft politisch motiviert. Während solcher Konflikte hielten sich die Hindus von dem Viertel der Muslime fern. Sonst kauften sie jedoch ihr Gemüse und andere Lebensmittel von Geschäften die von Muslimen geführt wurden. In derartigen Konfliktsituationen konnte man eine Spannung in den Beziehungen spüren. Es zeigte sich, daß uns oft ein gewisses Vorurteil beherrscht. Unsere Gefühle kontrollieren Handlungen, wenn es um Muslime geht.

Ich besuchte oft den Viswanath (Kashi)-Tempel. Das war natürlich vor dem Ereignis der Moscheezerstörung in Ayodhya. Seit diesem Geschehen ist der Tempel umgeben von Sicherheitspolizisten, was ein wenig stört und die friedliche Atmosphäre verdunkelt. Zu Shivaratri bin ich mit meiner Philosophielehrerin, die Hindu ist, oft im Tempel gewesen. Einmal aber begleitete ich einen Kollegen, einen indischen Germanisten, der bei mir auf Besuch war, zum Vishwanath-Tempel. Mein Kollege war ein wenig revolutionär und ein liberaler Hindu. Ein Pujari (d.i. Tempelpriester) verfolgte uns fast, als wir aus dem Inneren des Tempels heraustraten. Er wollte unbedingt, daß wir eine lange Puja verrichteten. Da er so aufdringlich war, ließ ihn mein Kollege das Ritual vollziehen. Im Laufe des Rituals fragte der Pujari nach Namen, Gotra (bzw. genealogische Abstammung) usw. Obwohl mein Kollege ein Chitpawan Brahmane war, sagte er, er sei ein Kastenloser und fügte die Bemerkung an, daß der Pujari nun selber unrein sei und im Ganges baden müsse. Dabei stand er auf und ging. Natürlich war der Pujari wütend und bestand auf sein Geld.

Ein andres mal besuchte ich mit der Frau meines Philosophieprofessors einen berühmten Shivatempel in Südindien. In dem Tempel ist Shiva die Hauptgottheit, und das Idol ist im inneren Schrein installiert. Es gibt aber auch Vishnu-Figuren am Eingang des Tempels. Die Frau verdeckte fast ihr Gesicht und ging direkt in den Tempel hinein, ohne rechts und links zu schauen. Alle ihre Aufmerksamkeit war auf Shiva gerichtet. Nachdem sie ihre Andacht vor Shiva vollzogen hatte, kam sie heraus. Aber da stand sie für eine Weile vor der Vishnufigur, die am Eingang plaziert war, und erwies Vishnu ihren Respekt. Auf meine Frage, warum sie am Anfang beim Betreten des Tempels Vishnu nicht eines Blickes gewürdigt habe, sagte sie, Shiva sei ihr Ishtadevata, d.h. ihr Lieblingsgott, und sie gehöre zur Gruppe der Shivaiten. Daher sei ihre Andacht in erster Linie auf Shiva gerichtet. Doch sie möchte auch Vishnu achten, denn er sei der Hauptgott der Vishnuiten. Sie bot meines Erachtens damit ein gutes Beispiel für das multireligiöse Zusammenleben in Indien.

In Benares gab es auch ein Dialogzentrum, wo Hindus, Muslime, Buddhisten, Jainas, Christen und Kommunisten zusammenkamen. Es war von einem indischen Jesuitenpater aufgebaut. Bei ihren Treffen versuchten sie, sich gegenseitig näher kennenzulernen und sich über Themen von gemeinsamem Interesse auszutauschen. Sie sprachen über theologische, philosophische und soziale Aspekte von ihren jeweiligen Perspektiven aus. Diese Bemühungen zeigten, daß es Wege gibt, Vorurteile abzubauen, Konflikte zu vermeiden oder bei Konflikten zusammenzustehen und nach Lösungen zu suchen.

Mein Wechsel nach **Bombay** erschloß mir eine ganz neue Dimension der Vielfalt Indiens. Ich begegnete der ungeheueren Dynamik einer durch westlichen Einfluß geprägten Stadt, die einen sehr säkularen Charakter hat. Die kulturelle Vielfalt und großen sozialen Probleme fallen einem bereits im ersten Augenblick auf, wenn man sich in Bombay (jetzt: Mumbai) niederläßt.

Hier geht es nicht um die innerindische Multikulturalität und die innerindischen kulturellen und interreligiösen Beziehungen, vielmehr ist Bombay auf Grund seiner Kolonialgeschichte und seiner Funktion als Wirtschaftsmetropole eine kosmopolitische Stadt.

D.h. auch, daß hier die andere Voraussetzungen gegeben sind, um Kulturen zu begegnen.

Von meinen Erfahrungen möchte ich einige Aspekte auswählen und an Beispielen verdeutlichen:

In Bombay erleben wir, daß Hightech und religiöses, rituelles Verhalten zusammen existieren können. Meine Freundin, eine international bekannte Mathematikprofessorin, wollte mit mir zusammen nach Frankfurt fliegen. Wir hatten bereits das Ticket gebucht. Aber dann teilte ihr Bruder mit, daß der Tag und speziell die Zeit der Reise nicht "auspicious" sei. Es sei daher besser, auf einen anderen Tag den Flug umzubuchen. So fragte sie mich, ob ich nicht auch den Flug ändern könnte. Das war leider für mich nicht möglich, da ich einen festen Termin hatte. Da versuchte sie zu einer Kompromißlösung zu kommen. Sie schlug vor, sie würde ihr Gepäck vorzeitig aus ihrer Wohnung heraustragen und bei mir abstellen. Auf diese Weise könnte sie ja den ungünstigen Zeitpunkt des Reiseantritts vermeiden. Ihr Bruder jedoch konnte sich mit dieser Kompromißlösung nicht einverstanden erklären. Daher mußte sie einen anderen, astrologisch reisegünstigen Tag fliegen. Als ich in Frankfurt angekommen war, eben an dem ungünstigen Tag, rief ich sie in Mumbai an und teilte ihr mit, daß der Flug ohne Probleme verlaufen sei.

Vielleicht darf ich noch ein Beispiel anfügen:

Im letzten Frühjahr habe ich in unserem Department einen Computer angeschafft. Meine Sekretärin, die computerkundig ist, wollte gleich nach der Installation eine Computerweihe durchführen. Sie selbst war bei dem Ritual die Zeremonienmeisterin, weil sie sich in den einzelnen Phasen der durchzuführenden Handlungen auskannte. Dementsprechend ließ sie eine Kokosnuß, Girlanden, Wasser usw. besorgen. Sie selbst brach die Kokosnuß. Alle Angestellten des Büros, das Kollegium und die Studierenden, dazu zwei Praktikantinnen aus Deutschland nahmen an dem feierlichen Geschehen teil. Darunter waren Christen, Hindus, Jainas und Muslime. Allen wurde anschließend "Prasad" verteilt. So hatte sich eine interreligiöse Gemeinschaft gebildet, um dieses nicht alltägliche Ereignis der Installation des neuen Computers am Department zu begehen.

Solche religiösen Begehungen sind an der Universität Mumbai nichts Ungewöhnliches. In Mumbai hat bereits fast jedes Büro eine Satyanarayana Puja verrichtet - auch bei den Naturwissenschaftlern. Sie sammeln Geld von allen und verteilen Prasad an alle.

Gemeinsame interreligiöse Begegnungen finden in Bombay auch an hl. Orten. Zum Beispiel pilgern zur christlichen Wallfahrtskirche Mount Mary in Bandra Hindus, Christen, Muslime, Sikhs und Parsis. Besonders die Festwoche um den 8. September eines jeden Jahres zieht viele Pilger aus allen Religionen an. Regelmäßige, tägliche Pilgerscharen aus verschiedenen Religionen sind z.B. auch beim Haji Ali Heiligtum anzutreffen. Ähnliche Traditionen gibt es auch an anderen Pilgerstätten in Indien.

Eine **weitere Stufe der Reflektion** ergibt sich daraus für mich:

Dialog ist nicht nur Dialog im Zusammenleben, sondern er geschieht auch auf verschiedenen Ebenen des Verstehens und in verschiedenen Bereichen der Kultur. D.h. unter anderem, daß ein konkreter Ort der Berufsausübung z.B. Begegnungen mit anderen

eröffnet, mit Menschen verschiedener sozialer, kultureller, religiöser Herkunft und Prägung. In meinem Fall ist meine akademische Arbeit eine große Chance für den Dialog auf wissenschaftlicher Ebene, aber auch auf der Ebene des Zusammenlebens und Zusammenwirkens. Zum rechten Verständnis muß vielleicht ergänzt werden, daß der Dialog auch über den Arbeitsplatz hinaus dadurch gefördert wird, daß wir auf einem Universitätscampus leben. Deshalb stehen wir interdisziplinär, interkulturell und interreligiös in einem permanenten Kontakt untereinander.

Mit Bezug auf Indien möchte ich zusammenfassen:

1. Indien ist ein multireligiöses Land. Die Religionen bzw. religiös-sozialen Gruppen existieren nebeneinander. Es gibt Berührungspunkte, aber auch Abgrenzungsbereiche. Daraus ergibt sich eine eigenartige Dynamik.
2. Konfliktsituationen, die meistens politisch motiviert sind, bringen Spannungen ins Land und zwischen einzelnen Menschen und Gruppen. Sie wecken Mißtrauen und fördern Vorurteile. Dem wirken Dialog- und Solidaritätsbewegungen entgegen.
3. Verschiedene Lebensweisen und Bewußtseinsebenen können nebeneinander existieren. Man wird nicht in ein einziges, uniformes Lebensverhalten hineingezwungen. Jedoch muß leider auch gesagt werden, daß mit dem Aufkommen von Rechtsradikalen und fundamentalistischen Gruppen die innere religiös-soziale
4. Vielfalt des friedlichen Zusammenlebens und die für die Dynamik Indiens wünschenswerte Multistrukturalität gestört werden kann.

Diskussion zu den Vorträgen

Die "offiziellen" Darstellungen von Mr. Bhattacharjee führten zu einer lebhaften Diskussion, deren zentrales Thema der Einfluß der Religion auf die Politik war. Aus dem Kreis der Teilnehmer wurden zahlreiche Punkte der "offiziellen" Darstellung kritisiert und als realitätsfremd und zu tendentiell eingeschätzt.

Bei der Diskussion zu den Vorträgen von Frau Professor und Herrn Professor Findeis trat schnell ein Vergleich zwischen Deutschland und Indien in den Mittelpunkt. In beiden Ländern ist generell eine Toleranz zu anderen Religionen vorhanden, der Ursprung dieser Toleranz ist aber sehr unterschiedlich. Während in Deutschland eine Erinnerungs-kultur aufgebaut wird, speziell seit dem Zweiten Weltkrieg mit allen seinen negativen Auswüchsen und Einflüssen, herrscht in Indien eine Vergessenskultur. Diese resultiert aus einer extremen Harmoniesucht und manifestiert sich in einer fehlenden Erinnerung an Konflikte und deren Lösungen, als "bestes" Beispiel hierfür dient die Erstürmung der Moschee von Ayodya und die darauffolgenden Ausschreitungen in ganz Indien. Als wesentlicher Unterschied zeigt sich, daß in Deutschland sofort an einer Lösung gearbeitet wird, wenn ein Problem auftaucht, wobei die Ursachenforschung meistens auf der Strecke bleibt. In Indien dagegen werden Probleme in der Regel akzeptiert, was naturgemäß nur zu schwerfälligen Lösungsversuchen führt. Als schönes Sinnbild hierfür kann ein Teich dienen. Während in einem deutschen Teich eine klare Trennlinie zwischen Wasser und dem Schlamm auf dem Teichboden zu erkennen ist, welche durch eine zwanghafte Konfliktbewältigung bedingt wird, herrscht in einem indischen Teich eine breite diffuse Schicht mit aufgewirbeltem Schlamm. Dadurch verschwindet die Klarheit des Konfliktes, er wird schlußendlich vermieden.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

AG 1: Religion im Alltag

Sandra Pflug, Antony Kanappilly

Die AG 1 "Religion im Alltag" gab den Teilnehmern die Möglichkeit, sich mit dem eigenen täglichen religiösen Handeln auseinanderzusetzen und ein Bild über das alltägliche Zusammenleben von Religionen in Indien zu entwerfen.

Die Unterschiede zwischen Deutschland und Indien im religiösen Bereich wurden vor allem darin gesehen, daß Religion in Deutschland praktisch eher etwas Privates ist während in Indien Religion tagtäglich in der Öffentlichkeit gelebt wird und in jeglichen Lebensbereich mit einbezogen wird. Im Bezug auf das Zusammenleben von verschiedenen (Religions-)gruppen wurde mittels Rollenspielen Gruppenverhalten analysiert. Die Teilnehmer erarbeiteten, daß eine Gruppe sich im wesentlichen durch Abgrenzung "zu den anderen" definiert und sich über gewisse, der Gruppe eigenen, Ideale identifiziert. Jede Kritik an diesem gruppen-spezifischen Ideal wird bei den Mitgliedern der Gruppe schnell als persönliche Kritik empfunden, besonders dann, wenn sie von einer außerhalb der Gruppe stehenden Person oder einer anderen Gruppe kommt. Des weiteren wurde Textarbeit durchgeführt. Die Teilnehmer der AG wurden in zwei Hälften geteilt. Der eine Teil beschäftigte sich mit Textauszügen über den indischen Islam, während der andere Teil "die Vielfalt des Hinduismus" bearbeitete.

Im darauffolgenden Vergleich der Ergebnisse wurde deutlich, daß die beiden Religionen in Indien vielfältiger und offener sind als vorher von den Teilnehmern angenommen wurde.

Letztendlich haben diese beiden Religionen genauso viel Gemeinsamkeiten wie Unterschiede und in manchen Bereich kann man sie kaum noch unterscheiden.

Religion spielt im indischen Alltag eine größere Rolle als im deutschen (Alltag). Die sogenannten Religionskonflikte in Indien sind in den meisten Fällen nicht in der Religion, sondern in politischer Propaganda, großen sozialen Unterschieden und den daraus entstehenden gruppenspezifischen Prozessen begründet. Zur Präsentation im Plenum wurde dieses Ergebnis in ein kleines Theaterstück gefaßt.

Ein Eisenbahngleis kreuzt in einem Dorf eine staubige Straße. Eine schon recht betagte Kuh bleibt beim Überqueren des Eisenbahngleises mit einer Hufe zwischen Asphalt und Schiene stecken und fängt erbärmlich an zu muhen.

Dieses erweckt die Aufmerksamkeit zweier Gruppen: vor der kleinen Moschee sitzt eine Gruppe von Moslems beim nachmittäglichen Plausch, auf einem nahe gelegenen Feld arbeiten mehrere Hindus. Beide Gruppen laufen nun zum Bahnübergang, um die Ursache für die Ruhestörung herauszufinden. Als die Gruppen nun an der "Unglücksstelle" ein-treffen, entsteht eine konfliktgeladene Situation, die schnell gefährlich nahe an eine tätliche Auseinandersetzung gerät:

M: Laßt uns nicht warten, bis ein Zug kommt und die Kuh tötet. Wir sollten sie gleich schlachten und zu leckeren Speisen verarbeiten.

H: Das ist mal wieder typisch. Ihr seid in unserem Land nur geduldet, aber ständig wollt Ihr Euch über unsere Glaubensgrundsätze hinwegsetzen.

M: Wieso Euer Land ? Wir sind hier genauso zuhause wie Ihr. Schließlich haben wir dieses Land einmal beherrscht.

H: Das war wohl zu der Zeit, als unsere Frauen ständig vor Übergriffen geschützt werden mußten. Shiva sei Dank, daß zumindest unsere Familien jetzt vor Euch sicher sind.

M: Das ist jawohl lächerlich. Wir sind friedliebende Mitbürger, die keinem etwas zu Leide tun.

H: Ach ja, aber unsere Dorfkuh wollt Ihr schlachten und aufessen ?

M: Diese Kuh ist zu nichts anderem mehr nütze.

H: Diese Kuh ist ein Symbol für uns. Niemand darf sie verletzen oder gar töten.

Die Diskussion wird immer heftiger und erhitzter. Da nähert sich auf der Straße ein Pilger, der gerne den Grund für den Aufruhr erfahren möchte.

H: Diese Moslems wollen unsere heilige Kuh, die hier festsetzt, töten und aufessen.

P: Welche Kuh ???

Diese hatte sich nämlich längst aus Ihrer mißlichen Lage befreit und war ihres Weges gezogen.

AG 2: Moderne Jugendkultur in Indien
Gitanjali Bose, Latha Paruthiyil

AG 3: Kreatives Schreiben - Bikulturelles Leben

Saeeda Syed, Indra Salooja

Konzept und Verlauf

Nachdem es sich in den vergangenen Jahren im Jugendseminars Bad Boll etabliert hatte, die AG über bikulturelles Leben in Deutschland weiterzuführen, wurde in der Planungsphase dennoch überlegt, wie man noch eine andere Darstellungsform für die Thematik finden könnte. Es entstand die Idee, sich der bikulturellen Lebenssituation der Teilnehmer neben Gesprächen diesmal auch über das Verfassen von Texten anzunähern, was zunächst zum Teil Skepsis auslöste. Dennoch fand sich ein kleines Grüppchen von sechs Teilnehmern (plus zwei Gästen: Madam Urmila und Mutter gaben sich die Ehre) zusammen. Wie jedes Jahr waren die Besucher der bikulturellen AG Personen, die zum ersten Mal nach Bad Boll gekommen waren, darunter auch einige vielversprechende, sehr junge Talente aus namenhaften Kreisen (Nisa, das habt ihr ja einen kleinen Novalis gebrütet!). Und weil das Wetter so schön war, haben wir es uns erstmal draußen gemütlich gemacht.

Zum Einstieg und näheren Kennenlernen der Teilnehmer und ihrer Geschichten planten wir ein kleines Assoziations-ABC als Vorstellungsrunde. Das muß man sich so vorstellen: Man notiert auf einem Blatt Papier das ABC vertikal, also von oben nach unten auf. Dann schreibt man auf, was einem zu jedem Buchstaben als erstes einfällt. In diesem Kontext sollten die Assoziationen etwas mit Indien und der bikulturellen Lebenssituation in Deutschland zu tun haben. Wenn alle Teilnehmer fertig sind, geht man, Buchstabe für Buchstabe, die Begriffe durch und jeder, der Lust hat, etwas zu erzählen oder zu erklären, was dieser Begriff für ihn bedeutet, ist herzlich willkommen, dies zu tun. Soweit stimmte noch alles mit der Planung überein. Aber die Runde vertiefte sich so sehr in die wirklich interessanten Gespräche und Geschichten der Leute (also, einige Begriffe waren auch wirklich provokativ, Arun!), daß wir gehörig aus dem Zeitplan rutschten und unsere ursprüngliche Planung von zwei Schreibphasen am Ende (eine angeleitete und eine unangeleitete) umkoordinieren mußten zu einer Schreibphase mit freier Themenwahl aus beiden Gebieten. Doch zunächst noch zu dem ABC: Wir waren sehr überrascht, mit welcher Begeisterung, Konzentration und Interesse die Teilnehmer sich an dieser einen Aktionsform aufhielten, was ein Beweis dafür war, was man da aufgerissen bzw. ange-sprochen hatte und wie stark das Bedürfnis nach Austausch und Gespräch über ihre bikulturelle Lebenssituation war. Dabei standen Themen wie die folgenden in Vordergrund: Konfrontation mit Alltagsrassismus, die eigene Verwirrtheit darüber, "braun" auszusehen, sich aber innerlich deutsch bzw. nicht "anders" zu fühlen, dennoch aber von Eltern und Mitmenschen mit gewissen Erwartungen an das eigene "Indisch sein", was auch immer das beinhaltet, beladen zu sein, jedoch auch Bereiche, die die Teilnehmer für sich mit Indien verbanden, wie z.B. Tanzen (und das kann sie ja nun wirklich, unsere Asha!), Sport oder bestimmte Regionen Indiens, zu denen die Teilnehmer einen Bezug hatten. Auch der eigene indische Name spielte hier eine Rolle, da dies neben dem dunkleren Aussehen einer der wichtigen Punkte ist, durch den man täglich selbst und durch die Reaktionen anderer an das "Anderssein" erinnert wird, und der Name daher eine wichtige Bedeutung für die eigene Identität hat. Jedenfalls war es ein sehr anregendes, tiefgehen-des Gespräch, und ich habe mich sehr darüber gefreut,

wie offen die Teilnehmer über sehr persönliche Themen reden konnten. Offenbar schien hier endlich das richtige Forum für eine längst fällige Auseinandersetzung gegeben zu sein.

Der abgekürzte zweite Teil, ursprünglich hier erst als Gespräch über die bikulturelle Situation geplant, vertiefte die Erfahrungen und Einstellungen der Teilnehmer nochmals nach thematischen Aspekten. In einer ersten Runde sollten die Teilnehmer auf verschiedenfarbigen Karten die Vor- und die Nachteile aufschreiben, die sie mit der bikulturellen Lebenssituation verbanden, die anschließend diskutiert wurden und zu Schwerpunkt-themen geordnet wurden. Dabei ergab sich folgende Gewichtung:

Fast alle Teilnehmer thematisierten im Bereich der Nachteile Identitätskrisen, teilweise auch als Heimatlosigkeit, Ich-Schwäche und "dem dazwischen Sitzen" konkreter benannt. Des Weiteren wurden noch folgende Punkte genannt: sich immer erklären müssen; "freie Beweglichkeit" fehlt; nett sein müssen wegen der Ausländerrolle; etwas Besonderes sein; Zwang, seine Kultur/ Religion leben zu müssen; man muß sich zwischen zwei Kulturen entscheiden; Beleidigungen; Exotik; ein verschärfter Generationenkonflikt.

Im Bereich der Vorteile überwogen die Argumente, die Situation als Bereicherung zu sehen, die den Horizont erweitert, offener macht und ein stärkeres Verständnis für andere Kulturen und Lebenssituationen weckt. Des Weiteren wurden folgende Punkte als positiv empfunden: Sensibilität; schöne Hautfarbe; Individualität; die Möglichkeit, sich das Beste aus zwei Kulturen auszusuchen; Freunde; Essen; Philosophie; man kennt zwei Kulturen; man weckt das Interesse anderer Menschen; man ist flexibler, kann leichter zwischen Kulturkreisen wandeln; weniger auffallen bei Reisen; anderer Zugang zu Ausländern; Weitblick; Neugier; Suche; Toleranz; Sprachen; Identitätskonflikt bringt einen weiter; man fällt auf.

Da für eine weitere Runde keine Zeit mehr war, vertieften wir das Thema Heimat/ Heimatlosigkeit nochmals im Gespräch, weil sich doch gezeigt hatte, wie wichtig dieses Thema für die Teilnehmer war. Dabei zeigte sich, daß viele Leute mit dem Begriff Heimat überhaupt nichts anfangen konnten, dies aber auch als Verlust empfanden. Sonst wurde noch deutlich, daß einige "Heimat" nicht an einen Ort oder an Deutschland oder die deutsche Sprache oder andere deutsche Dinge gebunden sahen, sondern eher als ein allgemeines Gefühl von "zu Hause sein" und "sich wohl fühlen" sahen.

Nach der Kaffeepause zogen wir uns - wie es sich für Literaten und angehende Dichter gehört - ins Dachstübchen zurück. Dort hatten Indra und ich drei Tische eingerichtet: Der erste war angereichert mit Büchern, Stoffen, Fotos, Kleidungsstücken, Pässen und anderem Krimskram, der an unsere bikulturelle Situation erinnert. Auf dem zweiten Tisch lagen Bögen mit fünf zur Auswahl stehenden Textanfängen zu typischen Situationen.

Der dritte Tisch nun endlich

sollte dienen

zum vertexten,

inspirieren, fabulieren, exerptieren

und so fort!

In den verbleibenden eineinhalb Stunden zogen sich die Teilnehmer also zum Schreiben zurück. Textart (also ob Geschichte, Gedicht oder andere Möglichkeiten) und Textgegenstand waren im Rahmen des AG-Themas frei wählbar. Es war interessant zu beobachten, wie es auf einmal still wurde und alle sich ins Schreiben vertieften. Ich war auch verwundert darüber, daß offenbar kaum jemand mehr Fragen hatte oder Hilfe brauchte, da ja das Umsetzen der Gesprächsinhalte ins Schreiben an dieser Stelle noch neu war. Nur ein Teilnehmertext griff auf einen der vorgegebenen Textanfänge zurück. Dieser bezog sich auf das Thema "Fettnäpfchen". Die anderen Teilnehmer verfaßten freie Texte, zum Teil Geschichten, zum Teil Gedichte mit sehr schönen lyrischen, aber auch durchaus amü-santen Passagen und auch Situationsbeschreibungen. Man gewann den Eindruck, daß die vorausgegangenen Gespräche viel mehr Einfluß nahmen auf die Texte als die "Anregungstische", was aber gut so war, da diese ja nur eine Hilfestellung sein sollten, die offenbar gar nicht benötigt wurde, weil das eigentliche Thema viel brennender in Vordergrund stand.

Im Plenum wurden die Texte dann - man hatte sich darauf geeinigt, alle Texte vorzulesen, weil man keinen missen wollte - in der AG-Präsentation mit viel Engagement und teilweise grandioser musikalischer Untermalung seitens einer Mundharmonika vorgetragen. Es wäre nicht übertrieben zu sagen, daß alle sehr begeistert waren, was in der kurzen Zeit für schöne und vielfältige Texte entstanden waren und es kam im Plenum die Idee auf, die Arbeit mit kreativem Schreiben über das bikulturelle Leben weiterzuführen und eventuell auch außerhalb des Rahmens des Jugendseminars Bad Boll aufzunehmen, um dem Ganzen mehr Zeit und Raum geben. Offenbar stellt das kreative Schreiben eine gute Möglichkeit dar, sich auszudrücken und die vielfältigen Themen dieser besonderen Situation noch einmal anders darzustellen. Da man sich aber erfahrungsgemäß doch meist nicht selbst hinsetzt und etwas im stillen Kämmerlein zu Papier bringt, scheint diese Kombination einer Arbeitsgruppe, in der man sich zunächst durch mündliches Erzählen und Austauschen dem eigenen Thema innerlich nähern kann und anschließend mit Ruhe sich sammeln und niederschreiben kann, was einem wichtig ist, günstige Rahmenbedingungen für das kreative Schreiben zu bieten. Da wir die fruchtbare Arbeit mit dem kreativen Schreiben über das bikulturelle Leben gerne weiterführen möchten und da auch Interesse dafür geweckt wurde und weiterhin besteht, freuen wir uns über jede Anregung, wo und von wem wir Unterstützung bekommen können, z.B. ein ganzes Wochenend-seminar ähnlich des Jugendseminars Bad Boll als eine Art "Schreibwerkstatt" durchzuführen.

Und hier sind sie, die erstaunlichen Ergebnisse der AG "Kreatives Schreiben-bikulturelles Leben in Deutschland":

Bobby Cherian

Ich bin Inder, oder ?

Ich meine, wenn ich in den Spiegel sehe, sehe ich braune Haut und schwarze Haare. Ich kann indisch sprechen, wenn auch nicht besonders gut. Meine Eltern kommen aus Indien, ich aber wurde in Deutschland geboren. Ich gehe regelmäßig zur indischen (orthodoxen) Messe, auch wenn ich nicht viel davon verstehe. Für jeden, der mich sieht, bin ich der Inder. Ich selbst sehe das ein bißchen anders. Ich besuche eine gemischte Schule. Mein Freundeskreis setzt sich aus Deutschen, Polen, Türken, Kroaten und Bulgaren zusammen, sowohl Jungen als Mädchen. In meiner Freizeit häng' ich mal vor dem Fernseher, fahre Rad oder gehe Inlineskaten. Okay, das ist nicht unbedingt typisch deutsch, aber auch nicht gerade charakteristisch für die Freizeitgestaltung indischer Jugendlicher. Ich mache so ziemlich jeden Mist mit, der gerade mal ansteht. Eigentlich fragt man sich dann, was mich überhaupt noch als Inder fühlen läßt. Gute Frage, ich weiß es selbst auch nicht genau. Einerseits ist natürlich mein Äußeres dafür verantwortlich, daß ich mich nicht als der durchschnittliche Deutsche fühle. Andererseits kriege ich ab und zu von meinen Eltern zu hören, ich sei Inder und kein deutscher und müsse mich dementsprechend etwas dem Lebensstil meiner Landsleute anpassen. Warum ich das tun soll, weiß ich nicht genau, schon deswegen, weil ich meine Verwandten gerade mal alle zwei Jahre sehe. Außerdem muß ich sagen, daß ich die deutsche Art zu leben nicht so toll finde, als daß ich gleich Deutscher werden wollte. Es ist nicht so, daß ich Indien nicht leiden kann, dies ist überhaupt nicht der Fall. Ich hätte nur gerne irgendetwas, worauf ich, als Inder in Deutschland, stolz sein kann und damit meine ich nicht Indiens Selbsternennung zum Atomstaat. Ich persönlich wäre schon froh, wenn Indien international, z.B. im Sport, besser oder überhaupt vertreten wäre. Vielleicht ist das eine etwas banale Art, den Bezug zuseinem Land herzustellen, aber immerhin ein Anfang. Dieser Konflikt zwischen indisch und deutsch ergibt sich auch bei der Frage, ob ich die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen soll und somit den Verlust meiner offiziellen indischen Identität in Kauf nehme. Das Ganze ist ziemlich kompliziert, wenn man sich die Zeit nimmt, darüber nachzudenken. Und ich glaube, ich habe auch keine andere Wahl, als den Lauf der Dinge bestimmen zu lassen und zu hoffen, daß es zu einer möglichst günstigen (Ver-) Einigung zwischen beiden Kulturen kommt, mit denen viele Indo-Germanen leben.

Asok Punampambil Briefe an einen Freund aus Indien

Mein lieber Freund, der Tag ist schon lang und
heiß verschwitzt,
als ich diese Zeilen Dir schreibe,
drum stelle Dir vor, wie Dein Freund hier sitzt
und Dir nun erzählt, was ich treibe.
Ich hab' Dir erzählt, von manchem schon
aus hiesigen Landen und Sphären
und hab' Dir gesagt, bin dieses Landes Sohn.
Doch laß mich Dein Wissen vermehren,
es ist ein Gefühl, das den Geist zerreißt,
nach Hause zu kommen im Fremden,
man spricht nicht die Sprache, die Du sonst
weißt,
trägt fremde Gewänder und Hemden,
was "fremd" jedoch meint in diesem Fall,
hat wenig Bezug zu "nicht kennen".
Verwandschaft erdrückt Dich hier überall.
Ein Meer aus Gelächter und Flennen,
als man uns begrüßte, zu Haus gewöhnt,
sah ich meine Mütter und Ahnen.
Mein Großmutter Aug' hat vor Freude getränt,
ein Blick mich zu Liebe zu mahnen,
auch andere Verwandte belieben zu seh'n,
die Brüder aus lieblichem Westen.
Wir können und brauchen uns nicht zu versteh'n
und lassen uns von ihnen mästen.
Hierhin und dorthin mit heißem Bemühen
und wund gelaufenen Haxen
seh' ich die Augen der Tanten glühen
und höre: Wie bist Du gewachsen !
Mal frag ich mich nach dieser Liebe Quell,
Beziehung nicht anders erfahren,

als hier mal ein Essen, ein Schwätzchen schnell
das einmal in ein bis zwei Jahren.
Familienbande sind Ketten aus Stahl,
die Dich an die Heimat schmieden.
Dem Lande entboren und ledig der Wahl:
Hättst Du sie nicht lieber gemieden ?
Versteh mich nicht falsch Freund, ich liebe dies
Land,
die Vielfalt, das Grün und das Leben.
Das Schätze es birgt, weis' ich nicht von der
Hand,
es hat mir gewiß viel zu geben.
Doch hab ich den Anspruch, von ihnen zu sein,
obwohl ich nichts weiß von den Meinen.
Wo steht es denn fest auf Papier oder Stein
wie bin ich mit ihnen im Reinen,
wo bin ich zu Hause ? Bei Palmen und Strand
im üppigen, grünen Eden
oder soll ich vom Westen, dem Kindheitsland,
als Heimat und Ursprung reden.
Mein Heim, meine Zuflucht liegt zwischen mir
und einem geruhsamen Wandel.
Nicht manifestieren kann ich hier
Ohn' daß ich mein Weltbild verschandel.
Vielleicht ist es nur ein Kompromiß,
ein fauler von einfachem Stande,
vielleicht doch Torschlußpanik und Schiß,
doch mein' ich, ich komm' zu Rande.
Die Heimat zu nennen ein jeder Ort,
der mich zu empfangen begehrt,
dort sei mein zu Hause, mein letzter Hort,
wo man sich mir nicht verwehret.

Arun Ramakrishnan "Meine Wurzeln"

Wo Vorurteile in Kasten rasten,
korrupte Priester zum Fasten hasten,
Männer zu Frauen sind nicht fair,
kommen da meine Wurzeln her ?
Wo Politiker Atomtests zünden,
dieses dann mit Stolz verkünden,
Claudia Apfelbacher
Berlin ist eine Weltstadt

und das Volk will nur noch mehr,
kommen da meine Wurzeln her ?
Wo es gibt Familienwärme,
obwohl man ist in weiter Ferne,
geborgen ist im Haus am Meer,
da kommen meine Wurzeln her !

Welche Frau interessiert sich nicht für Kosmetik, naja, ich auf jeden Fall mag Naturkosmetik und liebe es, mir die Schaufensterdekos anzuschauen und meine Gedanken

schweifen zu lassen. Aisha, meine Hündin, ist dabei meist an meiner Seite. Eines Abends, ich stehe mal wieder nach Ladenschluß vor einem schön dekorierten Schaufenster, läuft ein zappelndes, völlig hektisches, sprich hyperaktives, Kind auf mich zu. Ich schrecke auf und bekomme im letzten Moment meine Hündin zu fassen, bevor mir ein Handgemenge aus Hund und Junge bevorsteht. Die Mutter kommt angelaufen, stellt sich neben mich und beginnt, mir ohne Punkt und Komma die Lebensgeschichte ihres Jungen zu erzählen, während ich derweil meine Aufmerksamkeit wieder dem Schaufenster widme. Da sie gar keine Pause für mich läßt, um etwas zu erwidern, schweige ich - denn ich verspre auch nicht die unbändige Lust, mich zu unterhalten. Und was ich bisher immer nur aus Comics kannte oder als schlechten Witz verstanden habe, prasselt nun in Wortfetzen auf mich nieder: "Du nix verstehn Deutsch ?" Ich schaue auf - die Frau stand da mit einem freundlich fragenden Blick auf dem Gesicht. Mir fehlten die passenden Worte, die richtige Idee - ich brummle schnell in fließendem Deutsch etwas vor mich hin und verlasse diese peinliche Situation. Später, erst viel später, fällt mir ein, was ich ihr hätte antworten können. Selbst wenn ich kein Deutsch verstünde, würde es mir auch nicht helfen, das sie nun auch keinen vernünftigen Satz mehr sprechen würde. So oder so, es war eine interessante Erfahrung für mich als Deutsch-Indische Frau über solch komische Verhaltensweisen meiner Mitbürger zu erfahren.

Ronald Fonseca
Identität

ist die Suche nach dem Hause in mir. Aber es gibt kein zu Hause in mir ohne meine Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Die Geschichte, Gegenwart und Zukunft ist geführt durch Dich und mich und Euch. Durch Raum und Zeit, durch Tiefs und Hochs, durch Lachen und Weinen, durch Dich, Euch und mich - das bin ich. Meine Identität ist Indo-Deutsch sagt Ihr und manchmal sag ich dies auch zu mir. Aber was mache ich damit ? Ich gründe meine eigene Identität in mir durch Dich, mich und Euch, durch Fragen und Antworten, durch Suchen und Finden. Deutscher Vater, deutsche Mutter - nein, bei uns halt nicht. Indischer Vater, indische Mutter - ja, nicht bei mir, aber teilweise bei Euch. Indischer Vater, deutsche Mutter - so ist es bei Dir, sagt Ihr zu mir. Deutscher Vater, indische Mutter - eher selten bei Dir, Euch und weniger auch bei mir. Identität ist ein Prozeß, ist mein Prozeß auf dem Weg zu mir. Ein Weg nach Wahrheit, Wurzeln und Wirklichkeit, mit Perspektive, aber ohne festes Ziel. Manchmal lasse ich die Geschichte, die Du (mein indischer Elternteil) mir in der Kindheit und auch noch in der Jugendzeit erzähltest, an meinem inneren Auge vorbeiziehen. Dabei stelle ich mir das Land vor, indem Du warst, als Du so alt warst wie ich. Es ist anders als das Land, das ich jetzt kennengelernt habe. Es ist fremd, exotisch und anders als das, was mir vertraut ist. So richtig verstehen konnten wir einander oft nicht, wenn wir über die verschiedenen Länder redeten, in denen wir zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten lebten, reisten und verweilten. Doch halt, da fällt mir auf, gemeinsam kennen und gemeinsam leben, das tun doch auch wir in einem Land, in dem mein Leben und wahrscheinlich jetzt auch Dein Leben schon fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Deutschland formt sich durch meine Zunge und rollt dann über meine Lippen, landet in Deinem Ohr und wird in Deinem Gehirn und mit Hilfe Deines Bauchs zu dem, was es für Dich ist - wahrscheinlich zu etwas anderem als für mich.

Asha Joseph
Indienerfahrungen - Fettn„pfchen 1

Alles war so aufregend, denn das war meine erste Indienreise, die ich im vollen Bewußtsein erleben sollte, d.h. also mit sieben Jahren und nicht wie das letzte Mal mit vier. Und wen wundert's da, das ich natürlich gleich in das n„chstbeste Fettn„pfchen treten mußte. Ich wohnte also bei meinen Verwandten in Kerala, auf dem Land, weitab von jedweder "Zivilisation". Kein Strom, kein gar nichts, aber es war mit die schönste Zeit meiner Kindheit. Die ganze Familie, d.h. die acht Geschwister meiner Mutter nebst Anhang waren angereist, nur um meine Eltern und hauptsächlich mich und meinen Bruder wiederzudehen. Alles war einfach nur wundervoll. Der Fluß vor dem Haus, in dem wir den ganzen Tag bedender Weise verbrachten, die vielen Cousinen und Cousins, von denen man vorher nichts gewußt hatte, deren Sprache man nicht sprechen konnte oder wollte und mit denen man trotzdem - oder gerade deswegen - einen Riesenspaß hatte. Auch die t„gliche Verh„tschelei durch Amichi (Oma), Tanten und Onkel hatte durchaus was für sich. Ich hab' es genossen, überall eine Leckerei in den Mund gesteckt zu bekommen, im vorbeigehen gedrückt zu werden etc. Das eigentliche, wahnsinnig prägende Ereignis, das mir eines Tages um 4.00 Uhr in der Früh bei absoluter Dunkelheit widerfuhr, bedarf einiger Aufklärung über die örtlichen Begebenheiten. Wie schon gesagt, wir wohnten auf dem Land. Und auf dem Land war es zu der Zeit typisch, daß die Toilette - und damit meine ich die Loch-im-Boden-Variante einer indischen Toilette - sich in einem kleinen H„uschen direkt neben dem Haupthaus befand. Da es keinen Strom gab, mußte man bei nächtlichem Aufsuchen des stillen M„rtchens eine Taschenlampe - oder, wie ich immer sagte, eine "torch" - mitnehmen, um den Weg hin- und wieder zurück ins Bett zu finden. Also, eines Nachts war es soweit. Ich hatte wohl den Abend vorher zuviel Kokosnußmilch getrunken ... Ich schlich mich - wahnsinnig bedacht, keinen Krach zu machen - mit meiner riesigen Taschenlampe ins Klo, um, wie es so üblich ist, "hinterher" mit Wasser aus dem Bucket nachzuspülen, stellte ich die torch auf den Boden. Der Eimer war wohl für die zarten Glieder einer 7-j„hrigen zu schwer, denn es riß mich beim Schütten ein wenig zur Seite - und offensichtlich einen Schritt zu viel - denn: meine torch landete in der Klo-schüssel. In dem Moment der völligen Dunkelheit und Einsamkeit im Toilettenh„uschen, brüllte ich wie am Spieß: "Maaaaami, die torch ist ins Klo gefallen !" Der Effekt war, daß die gesamte, sich noch im Halbschlaf befindliche Familie, an die 25 Leute, aus dem Haus stürzte, um zu sehen, was passiert sei. Nach der ersten Erleichterung, daß nicht ich, sondern die torch ins Klo gefallen war, brachen alle in schallendes Gelächter aus. Und das war mein Fettn„pfchen in Indien.

Saeeda Syed
Indienerfahrungen - Fettn„pfchen 2

Alles war so aufregend, denn das war meine erste Indienreise. Und wen wundert's da, das ich natürlich gleich in das n„chstbeste Fettn„pfchen treten mußte. Ich wohnte also bei meinen Verwandten, als eines Tages eine Einladung per Telefon kam. Wir sollten Tante Shalman, einer entfernten Cousine meines Vaters, einen Besuch abstatten. Wie

bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich wurden wir sehr herzlich empfangen und nach ein wenig gepflegter Konversation, Tee und überschwenglicher Bewirtung, zog ich mich mit Mariah, einer, wie sich herausstellte, sehr netten Cousine von mir zurück. Nachdem sie mir viele ihrer westlich orientierten und dennoch irgendwie sehr indischen Shalwar Kanis gezeigt hatte, erkundigte ich mich nach einer Katze, die ich zuvor kurz durch das Haus hatte huschen sehen. Also gingen wir gemeinsam in den kleinen Hof, der, wie in indischen Häusern recht häufig zu finden, direkt an die Küche anschloß und besahen uns die Katze. "Very cute", sagte ich. "Oh yes, we love her. I just wonder, whether it's a he or a she", antwortete meine Cousine. Und mit Zuneigung und Bestimmtheit: "I bet, it's a she. I can feel it." Darauf ich: "Why don't we check it out?" Stille. Meine schöne kleine Cousine war erschrocken. "How can we check it out?" fragte sie. Now I realized what I just had said. "Scheiß!" My brain was working hard. How can I explain it to her? "Tja, oh, well, I can tell it by the size of the ears". Wow, narrow escape. Aber eine nette Anekdote, oder?